D I 11
2

Landes-
bibliothek
Coburg

16213.
β.
γ/III.

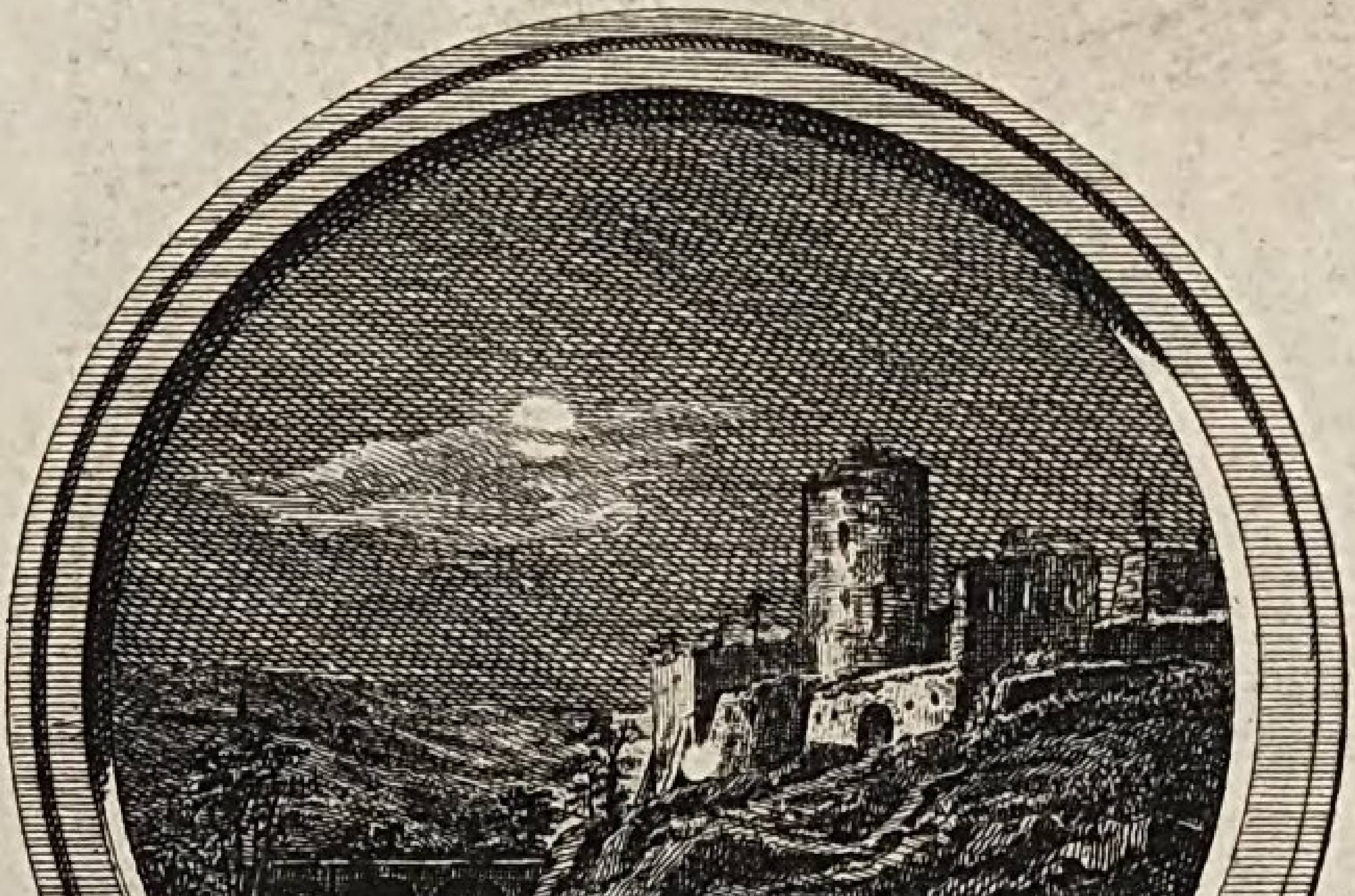
2

Coburger
Landes-
Bücherei

LB
Cob

Reinhart del. C. Schule sculps. 1789.

Gedichte
und
prosaische Aufsätze
von
Sophie Albrecht.



Zweyter Theil.

Dresden,
bey Carl Christian Richter, 1791.

D I 11/2

Landes-
bibliothek
Coburg

Coburger
Landes-
Bücherei

Innhalt.

1) An den Mond, als ich an Fräulein von Dalberg dachte 1
2) An mein Dörfgen 6
3) An Fräulein Karoline von Dachroeden 8
4) An die Veilgen 10
5) Als man ihr verdachte, daß sie sich vor den Bildern der Heiligen neigte 11
6) An meinen Geburtstag 13
7) An ein Bäumgen, das auf mein Dorfkirchhof blühete 15
8) An Gott 16
9) Der Traum 17
10) Der Wächter 19
11) An Madame Elise Bethmann 23
12) An Herrn Grosmann, als seine Gattin starb 26
13) An Sophie von Taubenberg unter meinem Schattenriß 29
14) An Frau Professor Reinhardt 30
15) An Fraulein Karoline von Dachroeden 38
16) Als ich einige Gräber mit Mohn umsäet sahe 38
17) An Friedrich Schiller 39
18) Meiner Katharina Pipping am Brauttage 44
19) Lied für Lottgen im deutschen Hausvater 46

19)

20) Hans und Veit 48
21) Meiner entschlummerten Henriette Froriep 49
22) Lied 53
23) Der Herbsttag 54
24) An dem Grabe der Madam Abt 58
25) An das Meer 61
26) An die Nacht 63
27) Lied auf dem Kirchhofe zu singen 65
28) An den Tod 67
29) An * als er mir seinen Schattenris nicht schikte 69
30) Im Namen eines Freundes bey der Aufnahme eines Bruders 70
31) — 72
32) Im Junius 83. 73
33) An Madam Tideböhl 74
34) An den Mond 76
35) An S. 80
36) Lied 81
37) An mein Kruzifix 83
38) Das Schiksal 85
39) Als ich ihm die ersten Blumen schikte 87
40) An die Göttin der Liebe 88
41) — 89
42) Junker L. an Evgen 90
43) Lied 92
44) An Hrn. Prof. Tideböhl 94
45) An Sophie von Taubenberg 96
46) An meinen Schuzgeist 99
47) An Thüringen 100
48)

48) An Lörchen Bösenberg 105
49) Entschlus 105
50) Als meine Lieblingskaze entlaufen war 106
51) Als ich Luise Pipping schlafend fand 110
52) An Gott 111
53) Lied 112
54) Am Geburtstage. Im Namen einer Freundin 114
55) Lied 117
56) — 119
57) An eine alte Kokette 120
58) Auf dem Harze. 121
59) An Lörchen Bösenberg 123
60) — 124
61) Lied im Mondschein zu singen 125
62) Unter meinem Schattenris. An Frl. von Dalberg 128
63) — 119
64) Abendlied 130
65) An Minna Lentin 132
66) — 134
67) An die Nacht 135
68) — 139
69) An ** 137
70) An Herrn Grosmann. Am Geburtstage 138
71) Lied. An *** 140
72) Im Februar 143
73) — 144
74) Trinklied im Mondschein zu singen 145
75) — 147

76) Lied 148
77) An einen armen Dulder 151
78) Loblied 152
79) An Hrn. P. Gottlieb Tideböhl 153
80) Am Sophientage 155
81) — 158
82) An den Todesvogel 156
83) An meine Rosen 161
84) Hr. S—dt. 163
85) An die Liebe 165
86) An den Tod 166
87) Lied 170
88) Nach Mitternacht 181
89) An Babet 182
90) An mein Dörfgen in der Ferne 180
91) — 186
92) In einer Krankheit 187
93) An Fräulein v. J. 188
94) Feyer der Todten. Ode 190
95) An S** 193
96) — 195
97) Lied 196
98) An die Hofnung 197
99) Lied 198
100) Abends in der Ferne 200
101) Fragmente aus dem Tagebuche einer Unglüklichen 201
bis Ende.

Fräulein

Antoinetten von Dalberg

Stiftsdame von St. Mergen

im Kapitol zu Köln

gewidmet.

Im Frühlingsthale
Das ernste Tannen umschatteten —
In Zypressenhainen —
Sang ich einsam meine Lieder.

Du liebst die Fluren
Wo Stille wohnt —
Und der Schwermuth
Die uns zu Gedanken an die Grä-
ber führt
Gehst Du gern zur Seite

Da hörtest Du meine Stimme
Fandest mich
Und gabst mir Deine Liebe.

Kühner sang ich nun —
Ich wuste,
Daß Du mich gern hörtest.

Nimm! was Du mich lehrtest,
Zurük —
Und lächle mir wieder.

Verzeichnis der Subscribenten.

Sr Durchlaucht Prinz August von Sachsen Gotha. 10
Herr Abendanz aus Frankfurt. 1
= Dokter Akermann in Maynz. 1
Dem. Lisette Arbauer in Frankfurt. 1
Herr Arvelius aus Reval. 1
= Pastor Asmuth in Jeglecht. 1
= von Bär aus Osnabrük. 1
Die Bauersche Handlung in Nürnberg. 3
Herr Professor Bellermann in Erfurt. 1
Madam Louise Bernhardi in Erfurt 1
Dem. Friederike Bernhardi in Freyberg. 1
Madam Elise Bethmann Mezler in Frankfurt. 1
Ihro Exc. Frau Geh. Räthin von Beust in Naumburg. 1
Herr Pastor Beumelburg. 1
= Hofr. von Bianco in Maynz. 1
= Blumauer, k. k. Zensor in Wien. 1
= Bodel aus Leiden. 1
Frau Doktor Böschin in Lüzen. 1
Demoiselle Eleonore Bösenberg. 1
Herr Joh. Jacob Boutin in Erfurt. 1
= Heinrich Boutin. 1

Herr Bernard Boutin. 1
Demoiselle Brauns. 1
" Brenner in Schweinfurt. 1
Brönnerische Buchhandlung in Frankfurt. 10
Mad. Christoffersen in Lübek. 5
Herr Joh. Friedrich Conrad in Eisfeld. 1
Sr. Exc. Reichsfreyherr von Dalberg, Statthalter in Erfurt. 3
Fräul. Antoinette von Dalberg. 1
Reichsfreyherr von Dalberg, churtrierscher Kammerherr. 1
Fräulein Karoline von Dachroeden.
Herr Desdieu Pagenhofmeister der Edelknaben in Maynz. 1
" J. M. Diehl in Köln. 1
" Christian Dies in Frankfurt. 1
" D. und Advokat Dinkler in Erfurt. 1
Dem. Dumpf in Langensalza. 1
Herr Hauptmann von Ekart in Maynz. 1
" Prof. und Ing. Hauptmann Ekemeyer in Maynz. 1
" Graf von Eltz in Maynz. 1
" Prof. Engel in Maynz. 1
" Engel Kaufmann in Maynz. 1
Freyherr von Erlach aus Schweidniz. 1
Frau von Esak gebohrne von Bosen. 1
Eßlingerische Buchhandlung in Frankfurt. 12
Herr Doktor Feil aus Hamburg. 1

Flei-

Fleischersche Buchhandlung in Frankfurt. 12
Frau Hofräthin Frank, in Maynz. 1
: Baronin von Frankenberg in Gotha. 2
Herr Frankenfeld in Herborn. 1
Frau Kammerkasirerin Frey. 1
Herr Friedland in Frankfurt. 1
: Friedlein in Maynz. 1
: Gen. Sup. D. Froriep in Bükeburg. 1
: Graf Philipp von Fugger in Maynz. 1
: J. B. Gebhard in Frankfurt. 1
: Joh. W. Grauel in Erfurt. 1
Freyherr von Greiffenklau, Kammerherr und Oberamtmann zu Amorbach. 1
Herr Groddek aus Danzig. 1
Freyherr Carl von Gros in Maynz. 1
Herr Großmann. 1
: Oberlieutenant Freyherr von Gudenus. 1
Freyherr von Hak aus Maynz. 1
: von Harft aus Maynz. 1
Frau Hofräthin Harpe aus Reval. 1
Herr Doktor Hartmann. 1
: Reg. Sekretair Hartung. 1
Helwingsche Hofbuchhandlung in Hannover. 6
Herr Cammerrath von Hendrich aus Weimar. 1

Herr Hennemann aus Maynz. 1
Herrmann und Kompagnie aus Frankfurt. 5
Heroldsche Buchhandlung aus Hamburg. 25
Herr Heßler in Freyberg. 1
= Canonikus Hessemer in Maynz. 1
= von Hettersdorf Domizellar in Maynz. 1
= von Hirsch aus Schweidniz. 1
Dem. Hirschfeld aus Zittau. 1
= Friederika H—l. 1
Herr Prof. Hoffmann in Maynz. 1
= Holz aus Liefland. 1
= von Hompesch aus Wien. 1
= Hoppenstedt aus Hannover. 1
= Höpfner. 1
= Hörsch Gelehrter in Maynz. 1
= Hufland Gelehrter aus Danzig. 4
= Bibliothekar Jagemann in Weimar. 1
= von Jacobi Hauptmann in Wien. 1
= von Jarmerstadt aus Liefland. 1
= Jentsch Kaufmann in Schweidniz. 1
Frau Gräfin von Ingelheim in Maynz. 1
Herr Ivensen aus Kurland. 1
Fräulein Friederike von Jungk. 1
Herr Hofr. und Prof. Kästner in Göttingen. 1
= Graf von Kesselstadt aus Maynz. 1
= Baccalaureus Keßler in Grosen Sömmerda. 1

Fräu=

Fräulein Wilhelmine von Kloz. 1
Herr Obrist Freyherr von Knorr. 1
Herr G. Sekretair Koch in Maynz. 1
Dem. Amalia Kopp in Erfurt. 1
Herr Peter Kopp. 1
Herr Körner aus Hamburg. 1
  = Sekretair Kornmaul in Naumburg. 1
  = Graf von Koronini in Maynz. 1
  = Magister Kranichfeld in Langensalz. 1
Frau Räthin Elise Kühn in Eisenach. 2
Herr Labes aus Danzig. 1
  = Lankau aus Danzig. 1
  = Professor Ladrone in Maynz. 1
  = Rath Laukarth. 1
Ihro Exc. Fr. Gräfin von der Leyen. 6
Sr. Exc. Herr Graf von der Leyen. 3
Herr Graf von der Leyen in Maynz. 1
  = Superintendent Lösching aus Langensalz. 1
Dem. Wilhelmine Lentin in Erfurt. 1
Herr von Lilienfeld aus Liefland. 1
  = Ludewigs in Maynz. 1
  = Lieutenant von Luk in Weimar. 1
  = Manderbach aus Nassau. 1.
  = Polizeyrath Make in Maynz. 1
  = Meermann in Frankfurt. 1
Madam Melbert in Frankfurt. 1
Herr Prof. Merget in Maynz. 1

Frau

Frau Gräfin von Metternich in Maynz. 1
Madam Meyer. 1
Herr Johann Mölich in Amsterdam. 1
: Hofrath von Münich in Maynz. 1
: Nagel in Erfurt. 1
Herr Neidhart in Schweidniz. 1
Frau von Nesper geborne von Lay in Wien. 1
Sr. Exc. Herr General Graf von Nostiz in Wien. 1
Herr W. Oom aus Liefland. 1
Dem. Pfaff aus Langensalz. 1
Herr Pfeiffer. 1
Herr von Pistohlkors in Liefland. 1
: Oberlieutenant von Radenhausen in Maynz. 1
: Assessor Razen in Maynz. 1
Frau Charlotte Elisabeth Konstantia, Kammerherrin von der Reke, gebohrne Gräfin v. Medem. 1
Reiffensteinische Buchhandlung. 12
Herr Riegemer in Frankfurt. 1
: Hofrath Roes in Maynz. 1
: Hofkantor Rose in Arolsen. 1
Herr Reg. Sekretär Rüppel in Kassel. 2
Frau Hauptmannin Sarauw in Kiel. 7
: Doktor Schall in Erfurt. 1
Herr Prof. Schall in Maynz. 1

Herr

Herr Schimann aus Kurland. 5
= Geistlicher Rath Schmelzer in Maynz. 1
Frau Gräfin v. Schönborn in Maynz. 1
Herr Graf Franz v. Schönborn in Maynz. 1
Fräulein Annette Schmauß von Livoneggy. 1
Herr Sekretär Schuchard aus Arolsen. 1
= von Schröder aus Danzig. 1
Dem. Schröder in Weimar. 1.
Fr. Geh. Räthin von Schumacher in Hamburg. 1
Herr Doktor Schütte aus Bremen. 5.
= Skusa aus Danzig. 1
= Sekret. Seidler in Weimar. 3
Frau Hauptmannin von Seidliz in Schweidniz. 1
Herr Soelter aus Kurland. 6
Frau von Sonnenfels geb. von Lay in Wien. 1
= Kanzlerin von Springer in Bükeburg. 2
Gräfin von Stadion in Maynz. 1
Herr Joh. Ulrich Straub aus St. Gallen. 1
= Sutor in Weimar. 1
Frau Hofräthin Tabor in Frankfurt. 1
Fräulein von Taubenberg in Erfurt. 1
Herr Fähndrich von Taubenheim in Schweidniz. 1
Frau Räthin Tideböhl in Reval. 1

Herr Rath Tideböhl in Reval. 1
Demoisell Tideböhl in Reval. 1
Herr Prof. Tideböhl in Reval. 1
= Amtskeller Umpfenbach in Maynz. 1
= Kammerherr und Hauptmann, Freyherr von Vegenbach. 6
Herr Lieutenant v. Vippach in Schweidniz. 1
= Fähndrich von Wagenhoff in Schweidniz. 1
= Lieutenant von Wagenhoff in Schweidniz. 1
= Hofgerichtsrath v. Wagner in Maynz. 1
= v. Wagner aus Wien. 1.
= Graf von Waldersdorf in Maynz. 1
= Professor Waldmann in Maynz. 1
Frau Oberstkämmerin Freyfrau von Wambold in Maynz. 1
Freyherr von Wambold in Maynz. 2
Dem. Wasmuth in Herborn. 1
Herr Wefeld. 1
= Professor Weidemann in Maynz. 1
= Wenkenbach, Amtsactuar. in Herborn. 1
Freyherr von Weyhers, k. k. Kammerherr und Oberamtmann zu Brükenau. 1
Herr Regimentsquartiermeister Werdermann in Schweidniz. 1

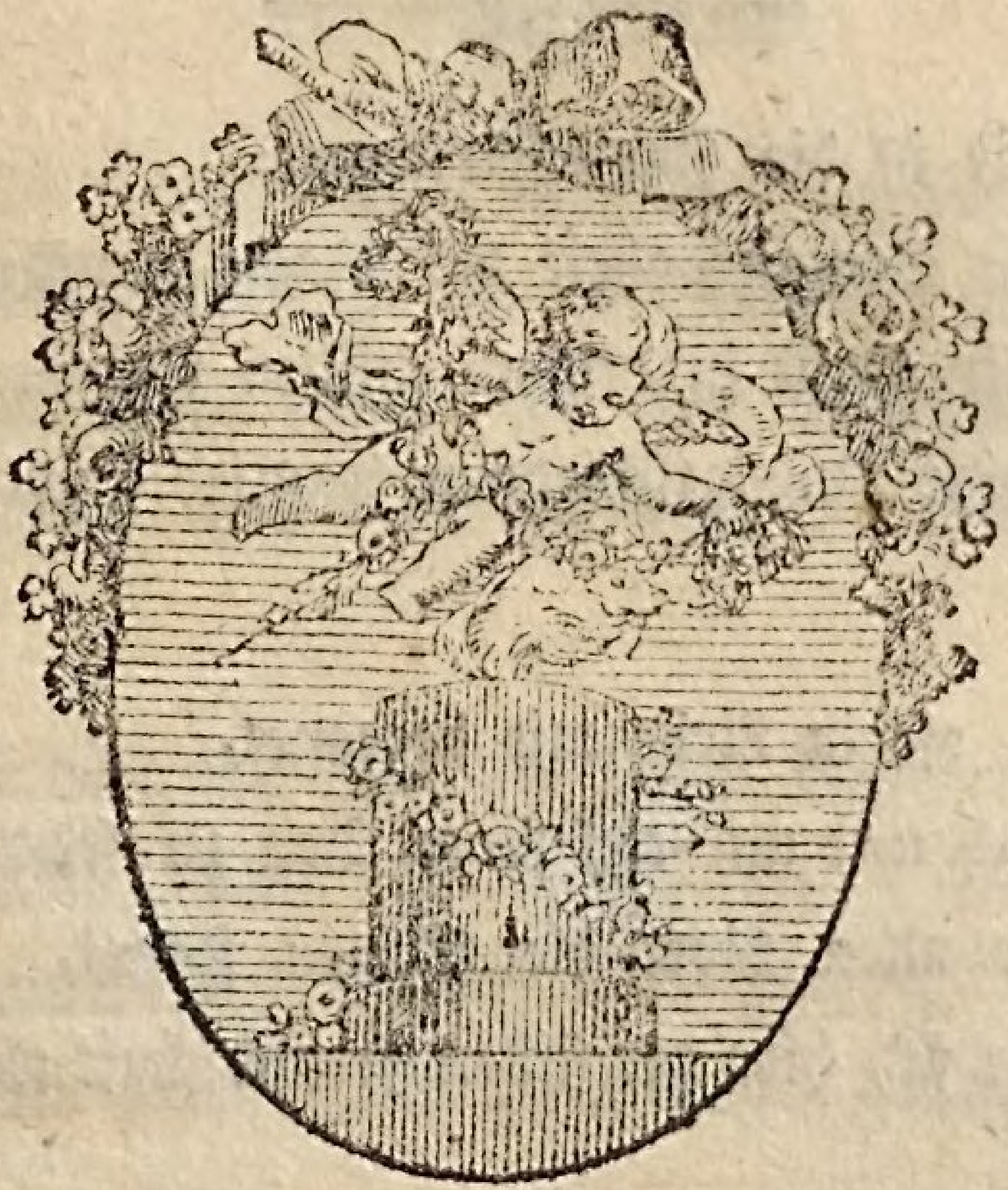
Herr

Herr von Wichard du Perron Obristlieutenant in königl. franz. Diensten. 4
; Windisch. 1
; von Wildermett aus Biel. 1
; Graf Leopold von Wolkenstein. 1
; Wolstaedt Praktikant der Rechte. 1
; Würschmidt, Pfarrer zu Kurzweiler. 1
Ungenannte. 77.

Nöthige Verbesserungen.

S. 6. Z. 6. statt, lauschen l. rauschen.
— 23. — 3 statt, 1754 l. 1784.
— 36. — 15 statt, nur l. mir.
— 41. — 4 statt, ernsten l. ersten.
— 56. — 19 statt, seh l. sah.
— 68. — 15 statt, Frieden l. finden.
— 92. — 8 statt, welkend traur ich hin
l. welken traurig hin.
— 95. — 12 statt, mir dein l. dir mein.
— 181. — 2 statt, nach l. noch.
— 191. — 7 statt, wer l. werth.
— 192. — 7 statt, aus l. in.
— 215. — 9 statt, einige l. ewige.

Gedichte.



An den Mond
als ich an Fräulein von Dalberg dachte.

Walle, walle in der sanften Helle,
 Blik hinüber über meinen Rhein,
Lausch ins Fenster ihrer stillen Zelle,
 Lade sie mit mir zur Schwermut ein.

Führe sie in die Zypressenhayne,
Wo Vergangenheit die Nacht umfließt,
Wo mein Geist in deinem milden Scheine
Seine längstgeschiednen traulich grüßt,

Wo sie oft in Liebe mir begegnet,
Sich mit mir auf jenen Tag zu freun,
Wo vor allen Gott die Seelen segnet,
Die sich hier der stillen Freundschaft weyhn.

Und! wo oft die Thräne — schön verweinet,
Die sie gütig meinem Kummer schenkt
Mich mit dieser Erde neu vereinet,
Ruhe mir im bangen Busen senkt.

Wenn ich ängstlich aus dem Weltgedränge,
Ach! wo keiner meinen Gram versteht,
Müde flieh in deine Schattengänge,
Wo die Zukunft ahndend mich umweht.

Wo sie lispelt: Dort in Engel Jugend
Wird sie dein! — im Anfang jener Zeit,
Wo die Liebe Rang, wo Adel Tugend,
Traut euch Gott vor seiner Herrlichkeit.

Lächle bald der Welt im lezten Scheine
Weiche bald dem Tage, schönes Licht!
Der umglüht der neuen Erde Hayne,
Wo Gott Amen unsrer Liebe spricht.

Walle, walle in der sanften Helle
Blik hinüber über meinen Rhein
Lausch ins Fenster ihrer stillen Zelle
Lade sie mit mir zur Schwermut ein.

An mein Dörfchen.

Im Oktober 82.

Ach es brauset über deine Hügel
Und im kleinen lieben Eschenhayn
Schon der Herbst hernieder, und sein Flügel
Bleicht die Blumen, und zerreißt den Hayn.

Bald entblättert werden deine Heken,
Deine Hayne, deine Lauben nicht
Mich mit meinem Holden mehr versteken,
Wenn der Mond durch dürre Zweige bricht.

Nicht mehr werden mich in Schlummer lauschen
Deine Quellen und dein ernster Fluß
Und die Sterne werden nicht mehr lauschen
Unter deinen Erlen unsern Kuß.

Doch

Doch wenn alle deine Blumen bleichen,
Sinket deinen Bäumen alles Laub,
Und die Vögel fliehn von deinen Zweigen
Und dein Schmuk nun ganz des Winters
Raub —

Will ich doch durch wilder Winde Wehen
Selbst in strengen Frost und tiefen Schnee
Oft mit ihm zu dir, mein Dörfgen gehen
Bis ich dich im Frühlingskranze seh.

An
Fräulein Karoline von Dachroeden.
Im Dezember 81.

Oft wenn ich von Helden hörte,
Die der laute Nachruhm ehrte,
  Seufzt ich tief in meinem Sinn:
  Ach! daß ich kein Jüngling bin! —

Rief, wenn ich von Weisheit hörte,
Die man hier nur Männer lehrte,
  Und mir doch so reizend schien:
  Weh! daß ich ein Mädgen bin! —

Ach! seufzt ich im ewgen Gleise,
Wo ich schlich im engen Kreise
  Weiblicher Geschäfte hin:
  Weh! daß ich kein Jüngling bin!

Eilt ihr Tage meines Lebens!
Ha! vielleicht daß nicht vergebens
Wisbegier und Männermut
Dort in Weiberseelen ruht!

Doch seitdem ich dich erblikte
Die mich selbst als Weib entzükte
Gleich an Geist und Körper schön —
Ach! seitdem ich dich gesehn;

Küß ich meine engen Bande,
Rufe, froh mit meinem Stande:
Holde, schönste Zauberin!
Wohl, daß ich kein Jüngling bin.

An die Veilchen.

Im Februar 82.

So wie ihr blüht, ihr lieben Veilchen
Süß düftend, still — ein kurzes Weilgen
War das, was mir sein Lieben gab —
Bald ward von einer andern Küssen
Mein lieber Falscher mir entrissen;
Blüht bald, ihr Veilgen, um mein Grab!

An **

Als man ihr verdachte, daß sie sich vor den Bildern der Heiligen neigte.

Wer verdenkt es wohl dem treuen Gatten
Wenn er, — sehnend nach dem holden Schatten
Der im Staube ihn als Weib geküßt —
Wenn er ehrt der modernden Gebeine,
Traulich winkt der Gattin Leichensteine
Und die Gruft der längst verstorbnen grüßt?

Loben Männer nicht den braven Krieger
Wenn der Name schon verwester Sieger
Noch entblößt ihr narbenvolles Haupt?
Wer ists, der nicht gern die kalte Büste
Seines Freundes — seiner Freundin küßte
Wenn sie gleich das stumme Grab geraubt?

Und

Und sie tadeln, liebes Kind, dein Neigen
Lachen, wenn sich deine Knie beugen
Und dein Mund das Kleid der Heilgen küßt;
O von mir wird dir Verehrung kommen;
Deine Heilgen sind dir, lieben Frommen,
Mehr, als Männern Held und Gattin ist!

An

An meinen Geburtstag.

Im Dezember.

Wohl! daß schon der Nord die Blumen
bleichte
Wald und Hayne hin zum Grabe beugte
Und die Freude von den Fluren nahm;
Die Natur fühlt mit mir Todes Schauer
Da er kömmt — verhüllt in tiefe Trauer
Er — der Tag, wo ich ins Elend kam.

Fliesset heisser, volle Thränen, fliesset
Werdet lauter, Seufzer, und begrüsset
Diesen Morgen, schwärzer als das Grab.
verhüllt euch tiefer, ihr Gefilde!
Wie mein Schuzgeist seinen Blik verhüllte
Als mich Gott in seine Arme gab.

Und das Schiksal schwang sein schwarz Gefieder
Ueber mich, und donnerte hernieder —
Kenne Frieden, Ruh und Hoffnung nicht —
Jeder Morgen, jeder deiner Tage
Sey voll Kummer, weke dich zur Klage
Bis der Tod dir deinen Kerker bricht.

Strömt ihr Thränen! du mein Schuzgeist weine
Und dein Bitten heiß mit mir vereine:
Ach! daß er, der Tod und Leben schuf,
Winke, daß dies sey der Stunden lezte,
Die mit Thränen meine Augen nezte,
Daß ich höre meiner Freyheit Ruf.

An ein Bäumgen,

das auf einem Dorfkirchhof blühete.

Bäumgen! vielleicht von lieber Hand gepflanzt, zum freundlichen Andenken der Gebeine, die deine Blüthe umweht! Blühe mir, Bäumgen, Gedanken des Todes, und der fürchterlichen Gleichheit, die in Gräbern wohnt; daß ich meine Seele vor der schreklichen Wahrheit beuge — ihr Vorsaz stark werde, sich nie zu erheben über ihre Brüder, und sie gern den Stolz der Menschen trage, die nicht fühlen, wie sie, die Nichtigkeit hienieden.

An Gott.

Gib, lieber Gott, gib mir ein rein Gewissen,
Das nie den Bund der Tugend bricht,
So wird mein Gang in öden Finsternissen
Umflossen seyn mit Licht.

Gib, lieber Gott, gib mir ein rein Gewissen,
Das keinen strengen Richter scheut;
So wird mein Felsenbett ein Veilgenküssen
Das süssen Schlummer beut.

Ich werde ruhig meine Feinde küssen,
Weil Unschuld alles heilig nennt;
Gibst du mir, lieber Gott, ein rein Gewissen,
Das keine Falschheit kennt.

Der

Der Traum.

Im Julius 82.

Wenn schon längst in tiefen süssen Schlummer
Wald und Hayn und Thal und Flur sich wiegt
Und wenn froher Scherz, und blasser Kummer
Stiller nun im Schooß der Schatten liegt.

O dann schwingt mein freyer Geist vom Staube
Sich zu dir; — im leichten süssen Traum
Eil ich in der Liebe stille Laube
Schnell durch unsrer Trennung weiten Raum.

Ach wie glühen meine lieben Rosen!
O wie düften Nelken und Jesmin!
Und die schlanken weisen Lilien kosen
Traulich unter frischen Rosmarin.

Schöner schien uns nie des Abends Schimmer,
Der, errötheud Bach und Quellen, weilt —
Saafter war der volle Mond uns nimmer,
Der der Dämmrung falbe Wolken theilt.

Ach! du kömmst! mit taumelnden Entzüken
Sink ich hin an deine liebe Brust;
Flur und Himmel schwindet meinen Blicken,
Einziger! nur du bist mir bewußt.

Und von deinem heissen Arm umschlungen
Fühl ich nur, daß Lipp' auf Lippe glüht
Ach! von süsser hoher Lust durchdrungen
Beb ich — und der schöne Traum entflieht.

Der Wächter. *)

Wohl mir! daß ich dich, Aemtgen, habe!
Wohl mir, seitdem ich Wächter bin!
Oft geh ich nun zu deinem Grabe
Und niemand fragt mich mehr: Wohin?

Nun darf ich Deinen Kirchhof schmüken
Mit Doppelrosen rings herum,
Mir Deines Grabes Blumen pflüken
Und niemand fragt mich mehr: Warum?

Mit Veilgen will ich Dich umsäen,
Mit Maaslieb und mit Immergrün
Und Deinen Hügel oft erhöhen
Auf welchem blasse Malven blühn.

*) An dem Orte, wo dieses Gedicht verfertiget wurde, ist der Nachtwächter zugleich Todtengräber.

Der Kirchhof ist des Wächters Garten
Sein ist es, was auf Gräbern blüht. —
Wer darf nicht seines Gartens warten,
Wer liebt nicht Blumen, die er zieht?

Und sagt man auch: "Sein Geist ist trübe,
"Der blasse Görg ist wunderlich
"Ganz macht zum Schwärmer ihn die Liebe,"
Ist mir doch niemand hinderlich.

Oft siz ich ich nun voll süssem Schauer,
Bis mich die Morgenstunde ruft,
Auf meiner lieben Kirchhofs Mauer,
Und schaue hin nach Liesgens Gruft.

Da seh ich dann in Engels Scheine
Des lieben Mädgens Luftgestalt,
Wie sie durch meine Eschenhayne
Dem armen Görg entgegen wallt.

Und um sie wandeln die Geschlechter,
Von denen längst kein Enkel lebt;
Sie scheuen nicht den armen Wächter,
Der nicht für frommen Geistern bebt.

Wie könt ich ihren Frieden stören!
Sie lächeln mir mit Liesgen zu. —
Nein ihre Knochen will ich ehren;
Sanft dek ich sie mit Rasen zu.

Und du — so lang ich leben werde,
Und mit um dieses leb ich hier —
Schläfst still in deinem Bettgen Erde
Und niemand nimt dein Pläzgen dir.

Dies, Liebgen hab ich mir erbeten
Ich kann nicht Liesgens Knochen sehn:
So sprach ich — meine Thränen flehten
Und gütig liessen sies geschehn.

Und ich will, was ich mir erwerbe,
Sorgfältig auf Intressen leyhn,
Und dafür deket, wenn ich sterbe,
Uns lange noch ein Leichenstein.

An

Madame Elise Bethmann,

als sie wünschte, daß ich an ihrem Grabe singen mögte.

Im August 1754.

Wie! hast du dich mit meinem Schmerz verschworen,
Der mich zur Trauer niederreißt,
Daß du für Freundschaft, die mir kaum geboren,
Schon Trennungslieder singen heißt?

Schon manchen Schatten kühlt am stillen Grabe,
Das meine einst Geliebten nahm —
Seit ich das Lied voll Schmerz gesungen habe,
Von ihrem Tod, und meinem Gram.

Und manches Blümgen starb in meinen Thränen,
Das mir an sie Erinnrung rief,
Wenn, klagend meinem Schmerz mein leises
Sehnen —
Ich hin zu ihren Hügeln lief.

Gott! blieb denn alles um mich her so stille,
Wenn mir kein Trost hernieder kam;
Dann fühlt ich erst in ganzer — ganzer Fülle,
Was mir durch sie das Schiksal nahm.

Oft schwur ich dann an ihren Leichensteinen
Mit Schluchzen bang gepreßter Brust:
Nie will ich mehr um liebe Freunde weinen
Izt — da mir Trennungsschmerz bewußt.

Nun, da ich kaum dich mir gefunden habe —
Kaum ist mir — dich am Herzen — wohl;
So sprichst du schon mit mir von Tod und Grabe
Und Klagen, die ich singen soll?

Nein,

Nein, Freundin! du, du mußt die Hymne
singen,
Die mich im Grabe Freundin nennt —
Mir mußt du Blumen um die Urne schlingen;
Sonst flieh ich, eh mein Herz dich kennt.

An

Herrn Großmann,

als seine Gattin starb.

Leiser —
Leiser sey der Gang
Des gebeugten Grams
Am Grabe deiner Todten —
Hoher Stolz reiche deinem Schmerz
Seine stärkende Rechte —
Und himlischer Trost mische sich in die heise Thräne
Die die kalte Stirn der Gattin nezt.

Weine — wie der wunde Krieger
Seinen Bruder weint,

Der auf dem Gefilde der Schlacht
Unter Lorbeern starb.

Doch nein
Seine Kränze träufeln Blut
Das Röcheln der Gefallnen seines Schwerdts
Rief ihm: Held!
Und im lezten ernsten Gericht
Bleichen die Purpurkränze des Helden.

Weine stolzer am Sarge deiner Entrißnen
Süßer sey deine Wehmuth
Als die Thräne des Kriegers
An der Seite seines Freundes
Den die Nachwelt nennt.

Ihr Tod rief selbst das Leben
Zur Feyer ihres Andenkens hernieder
Sie gab

Was ihr geliehen war, doppelt zurük *)
Und gieng
Für Schmerz und Tod, und stille Duldung
Zu fordern den Kranz
Den Gott aus Rosen band
Die kein ernstes Gericht bleicht.

An

*) Madam Großmann starb im Wochenbette nach einer langwierigen schmerzhaften Krankheit.

An
Sophie von Taubenberg
unter meinem Schattenriß.

Wenn einstens in der Tage Ferne
Wenn mancher Lenz des Welkens Raub
Hernieder sehn die hohen Sterne
Auf deiner Freundin kalten Staub:

Denk meiner dann bey diesem Schatten
Der meine Züge dir enthellt —
Und daß wir manche Freude hatten,
Die werth war einer bessern Welt.

An
Frau Professorin Reinhardt
in Erfurt,
bey dem Tode ihres Sohns.

Weine nicht am finstern Grabe,
Wo Verwesung wohnt;
Weine nicht! — im kühlen Grabe
Schlummert sanft der holde Knabe,
Wo die Ruhe thront.

Sieh! der Schuzgeist seines Lebens
Sah am fernen Ziel
Seiner Tage, sank die Wage,
Schwer von Kummer, schwer von Plage
Und der Thränen viel.

Und er warf sich an dem Throne
Seines Schöpfers hin,
Bat des Knabens Ziel hienieden,
Bat für deinen Liebling Frieden,
Den ihm Gott verliehn.

Freundlich winkt er seinem Boten,
Der dem Knaben rief;
Deinen Liebling zu belohnen,
Kränzt er ihn mit süssen Mohnen
Daß er leis' entschlief.

An der Unschuld holden Busen,
Sterbens unbewußt,
Eingewiegt in Gottes Frieden,
Ist der Knabe hingeschieden,
Wie an deiner Brust.

Weine nicht am finstern Grabe!
    Sieh! wo Eden blüht,
Pflükt er Blumen zu den Kronen,
Die der Mutter Thränen lohnen,
    Wenn dies Leben flieht.

An
Fräulein Karoline von Dachroeden.

Am 1ten Jenner 1783.

Es fällt —
Das lezte Sandkorn des sinkenden Jahres —
Und ein Augenblik schmelzt viele
Mit Sehnsucht erwartete Tage.

Da strömen sie hin —
In die Fluthen niekehrender Vergangenheit —
Uebersäet mit Leichen —
Begleitet von Klagen getäuschter Hofnung —
Von Thränen der Verzweiflung,
Und herznagender Sorgen.

Da rollen sie hin!
Und über ihre sanften Abende —
Und über ihre Rosenmorgen —
Ueber den Blik ihrer Freuden —
Und ihrer süssen Träume —
Schlagen die Wogen der Vergessenheit.

Was sehe ich!
Fast alle, alle die,
Dem Tode und der Zeit Geweyheten
Wenden sich treulos vom Sterbeblik des Jahrs.
Ihr Gedächtnis
Scheint die reisende Flut mit sich zu nehmen —
Sie weinen dem Verlohrnen,
Dessen Kelch ihnen manchen Labetrunk reichte —
Keine Zähre —
Jauchzen dem Kommenden
Heuchlerische Freude entgegen,
Die sie nicht fühlen —
Mahlen sich eine lachende Zukunft,

Die sie nicht glauben —
Und prophezeyen sich das Alter des Greises,
Ob ihnen gleich die Gräber der Jugend
Fürchterlich widersprechen.

Aber ich wende mich von den Unsinnigen —
Stehe voll feyerlichen Tiefsinns
An der schaudernden Tiefe
Des Abgrunds der stürzenden Zeit.
Ich blike hin —
Nach ihren sanften Abenden —
Und ihren Rosenmorgen,
Streke meine Arme nach ihren Gräbern,
Wie der Wandrer in der Ferne
Mit sehnender Trauer nach der Gegend sieht,
Wo väterliche Erde
Seine Liebe dekt.

Ach! daß auch über mein Gebein
Die Wogen der Vergangenheit schlügen!

Ach! daß auch meine Leiden —
Meine Thränen —
Niekehrende Zeit in ihren schwarzen Schooß
risse —
Daß die Vergessenheit über ein Herz strömte
Welches die Welt verkannte!

Süsse! unwiderstehliche Empfindung!
Wie nennst du dich?
Die du meine Blike noch einmal
In die Thäler
Des ewigen Wechsels wendest!

Ich sehe Dich —
Dich meine Freundin!
In süsse Melancholie verhüllt stehest Du da
Dein Blik, das Lächeln der stillen Ergebung
Leuchtet mir in den Wohnungen der Nacht.
Sanftes! holdes Mädchen!
Deine Freundschaft

Reißt mir den Wunsch von den Lippen:
Mögt ich nicht ganz vergessen seyn
Wo du wohnst!

O du Braut meiner Liebe!
Laß —
Wenn meine sanften Abende —
Wenn meine Rosenmorgen —
Meine Thränen und mein Jammer —
In einem flüchtigem Augenblike schmelzen: —
Laß —
Wenn sich die Wogen der Vergessenheit über meinen Hügel wälzen
In den Strom der stürzenden Zeit
Eine freundliche Thräne fallen;
Daß meiner dieser Zähre wegen die Edlen gedenken.

Als ich einige Gräber mit Mohn umsäet sahe.

Süsser Mohn umkränzt der Ruhe Hügel!
Wo der Tod die schweren Schlummerflügel
Ueber Betten der Verwesung hängt,
Seht! der Schlaf streut seinem Bruder Blüthen,
Zu umduften seinen lieben Müden,
Daß kein Grabes Graun sich zu ihm drängt.

An Friedrich Schiller.

Den Gefilden des Frühlings
Sang ich Lieder —
Und, der unglüklichen Freundin
Dir! tiefer Ruhe im Grabe!
Und deiner sanften Schwester,
Der blassen Schwermuth,
Die ich Gefährtin nenne
Seit meinen denkenden Tagen —

Aber heute führte mich
Ein leuchtender Genius —
Schön und stolz —
Kühn und hehr —
Wie mir noch keiner erschien,
Aus den Gefilden des Frühlings,
Aus den Zypressen der Schwermuth.

Ich bebe, da mein Blik
Seinem grossen Winke folgt,
Und den Lichtpfad siehet,
Den auf zu dir
Wallen soll mein leises Lied.

Ich stehe
Wie der Schwache am Felsengange
Der zu Höhen führt,
Wo unsterbliches Wehen
Ihm die seligen Gefilde verkünden.

Hoch schlägt sein Herz —
Heisses Verlangen nach oben!
Er wagt aber nicht den wankenden Schritt —
Muthlos wirft er sich nieder —
Und ein glühender
Schmerzlicher Wunsch aufzuklimmen,
Ist alles, was er vermag.

Aber horch!
Freundlich und stärkend neigt sich zu mir
Die hohe Gestalt,
Die meine ernsten Schritte zu dir geleitet,
Lispelnd mir traulich:
Singe das Lied dem Grossen!

Siehe! der Wandrer im tiefen Thale
Singet
Dem hoch über ihm aufgegangenen
Schönen Gestirne,
Dessen Stralen ihm
Auch in der Ferne des Thals glänzen,
Sein leises Lied —
Richtet seinen Blik in die leuchtende Höhe,
Vergißt die schwindelnde Tiefe
Und denkt nicht mehr
Der Finsternis seines Ganges.

Schwebe dann auf, mein Lied!
Dem Manne,
Dessen Stralengang meine Seele erquikt!

Töne ihm innigen Dank!
Für jeden Schauder,
Den seine unsterblichen Gesänge über mich strömten —
Für die süssen Thränen,
Die ich mit seiner holden Leonore verweinte —
Für das furchtbare majestätische Grauen,
Das mich durchbebte,
Als ich Karl von Moor
In Missethat und Tugend bewunderte.

Flüstre ihm leiser,
Daß ich ihn liebe mit heiligen Feuer
Und mich sehne nach seinen Bliken,
Wie mich verlangt nach der sichtbaren Gegenwart

Jener edlen Geschiedenen,
Die mich erhoben, wenn sie mich Freundin
nannten,
Da sie noch giengen
In Fesseln des Lebens —
Aus denen sie lösete
Vollendete Tugend
Und sie führte
Hin —
Wo sie umfließt himmlische Weisheit,
Die Unsterblichkeit zu ihrer Rechten.

Mei=

Meiner Katharine Pipping
am Brauttage.

den 10ten April 1783.

Weg Todtenblumen und Zypresse!
Schweigt ihr Klagen von täuschender Hofnung
Vom Jammer der Liebe!
Laß mich! Geleiterin zum Grabe —
Schwarze Melancholie!
Heute sey mir diese Erde noch einmahl schön!
Ich will mit süßduftenden Veilgen
Meine Loken schmüken —
Meine Quellen sollen,
Erröthend vom Stral der jungen Sonne
In Lieder rauschen,
Die ich dem Glük der stillen Tugend —
Dem Lohne treuer Liebe singe

Und

Und eine Thräne theilnehmender Freude,
Heilige den frommen Gesang!

So sey mir gesegnet!
Du Tag des schönsten Festes meiner Freundin!
Gesegnet sey der Schritt des Frühlings in deinen Bliken,
Der die Blumen wekt zum Kranze der Braut!
Und du, leiser West!
Der ihre Wangen kühlt,
Die der Liebe am Altar glühen —
Trokne heute jede Thräne,
Die traurende Liebe weint.
Und lisple ihr ahndungsvoll das Glük
Der holden Braut dieses Tages.

Lied

für Lottgen, des Malers Tochter

im deutschen Hausvater zu singen.

Besiz ich edlen Sinn, und reine Sitten
So kan ich froh in Armuth seyn
Zufriedenheit kehrt öfterer in Hütten
Als in der Reichen Häuser ein.

Und süsse Ruh umschwebet gern die Müden
Die harte Arbeit niederdrükt
Die Unschuld webet Träume voller Frieden
Und sie erwachen neu erquikt.

So walle denn mein Geist die stillen Pfade
Der frommen Armuth ungebeugt
Sie führen hin zum glüklichen Gestade
Wo süssen Lohn die Tugend reicht.

Hans

Hans und Veit.

Hans.

Wenn du so gut gestorben bist
Daß nach dem Ausspruch aller Strengen
Das Paradies dein Erbtheil ist
So gönnen dir es Feinde und Verwandte —
Doch erbe nur das kleinste Gut hienieden
Heb einen Schritt dich aus der Väter Stande
So störst du deines Nächsten Frieden,
Und Neid trennt oft die Brüderbande.

Veit.

Es muß doch mit den Gaben
Dort oben einen Haken haben.

An
meine entschlummerte Henriette Froriep.

Meine Seele war bey dir
Ich stand an deinem Sterbebette
Hörte den lezten ängstlichen Athemzug
Deiner heisen Brust —
Sahe den Blik,
Der mir so oft lächelte —
Sich trüben — brechen —
Und endlich hinstarren,
Auf dieser Welt nichts mehr suchend.

Da warf ich mich auf dich hin
Schüttelte dich
Rief dir.

Und wollte dich mit meinen heissen Thränen
erwärmen.

Aber du bliebst kalt
Und stumm.

Sie legten dich in eben den Sarg
Den ich und Du
So oft Schlafstelle genannt hatten.
Aber da sie dich hineinschlossen
War er mir Sarg
War er mir die fürchterliche Höle
Der Vernichtung.
Nicht nur dein Mensch von Erde
Sollte verwesen
Du selbst wurdest verriegelt
Um nimmermehr wieder hervorzugehen.

Sie trugen dich fort
Zitternd stürzte ich mich durch die schwarze Reyhe
Umschlang deinen Sarg —
Aber sie rissen mich weg
Und als ich mich wiederfand
Stand ich allein an deinem Grabe
Und mein Blik
Schauderte die fürchterliche Tiefe herab,
Die uns auf ewig trennte;
Und doch verlies mich
Die stumme Verzweiflung
Die meine Seele ergriff
Als sie dich einsenkten;
Mir wars
Wie wenn ich in einer stürmischen
Rabenschwarzen Nacht
Meinen Weg verloren hätte,
Und in Klippen geriethe
Wo ich aufgeben muste,

Ihn diese Nacht zu finden;
Aber doch gegen Osten stand
Wo ich so ganz gewis wuste —
Daß der Morgen wiederkommen müste.

Lied

Lied.

Mich rührt nicht Stern und Ordensband
Ja selbst kein Fürstenhut.
Wer mir mit Zärtlichkeit verwandt
Dem ärmsten bin ich gut.

Ich geize nicht nach hohem Stand
Und auch nach Reichthum nicht.
Mich reizt nur Biedersinn, Verstand,
Und freundliches Gesicht.

Auch Komplimente her und hin
Und fremder Sprachen Schmuk,
Gilt wahrlich meinen teutschen Sinn
Nicht teutschen Händedruk.

Der Herbsttag.

An S*

Im Oktober 1784.

Klösterlich in mich selbst verschlossen
Durchirrte ich die Gänge
Die der kommende Herbst
Einsam macht.

Rasselnde Blätter
Dekten den einst hellgrünen Rasen
Und entlaubte Aeste
Gaben die Lauben
Die noch vor kurzem uns so traulich bargen
Dem Blike der Neugier Preis.
Blasse einzelne Blümgen
Schmükten nur noch die Leiche des Jahrs —
Schaudernd in kalten Regentropfen

Wie

Wie die Blüthen in Thränen der Braut schimmern

Die die Schläfe
Des todten Bräutigams kränzen

Alles schien den Sterbeblik
Der Flur zu fühlen
Und Melancholie
Schwebte seufzend
Auf den öden Höhen
Die uns so lieblich blühten —
Wo Harmonie sang.

Meine Seele beugte sich
Dem lastenden Gefühl
Der allgemeinen Trauer —
Aber da drängte sich die Sonne
Aus den grauenschweren Wolken
Und blikte in all ihrer Glorie
Herab auf das welkende Gefilde.

Schön lächelnd
Stand sie auf dem herbstlichen Hügel
Wie der Engel Gottes einer
Leuchtend am Sterbebette des Frommen
Dessen brechenden Blik
Er ruhig entgegenlächelt;
Denn er soll ihn nun bald
Heiter und schön
In Eden
Wo er ihm die Palme reicht
Wieder grüßen.

Ruhiger wurde meine Seele
Auch ich fühlte
Ahndung, Hofnung,
Und Gewisheit des Auferstehens
Im Blik des Himmels.

Getröstet war mein Herz
Ohne Schauder
Seh ich der Leiche des Jahrs

Ins bleiche Gesicht.
Mein Schritt gieng gestärkt,
Durch die Pfade der Zerstörung
Und die seufzende Melancholie
Schien nur sanft zu klagen.

Ich pflükte die einzelnen
Blassen Blümgen
Schmükte meine Loken
Und dachte
An die ewigdüftenden Blüthen Edens
Wo an Gottes nimmersiegenden Quell —
Hier Getrennte sich finden
Die Feste heiliger Liebe zu feyren —
Unsterblichkeit ihre Hände in einander legt —
Und Ewigkeit
Den Bund segnet
Den sie hienieden geschlossen.

An dem Grabe
der Madame Abt
in Göttingen
den 19ten August 1784.

Laß mich ein Lied an deinem Grabe singen
Das sich in deinen tiefen Schlummer senkt.
Laß mich den Kranz um deinen Hügel schlingen
Der sich in meinen heissen Thränen tränkt.

Wir fanden uns nicht auf der Erde Wegen
Und keine hat der andern Blik gekannt
Doch Liebe schlug mein Herz dir längst entgegen
Und meine Seele ist mit dir verwandt.

Teutsch war dein Sinn, und bieder deine Sitten
Dein Wandel, daß er keinen Richter scheut —
Du giengst den Weg, und Licht ward deinen Schritten
Wo Vorurtheil den dichtsten Schatten streut

O wenn ichs oft zu Teutschlands Ehre hörte
Wie wünscht ich dann dich mir du Holde, nah
Da rollte sie, die Thräne die Dich ehrte
Und die allein mein guter Engel sah —

Der Wunsch dir einstens alles das zu sagen
Wird nun hienieden nimmermehr erfüllt
Ich kan es nur am kalten Grabe klagen
Was mir so heis den bangen Busen schwillt.

Doch wenn ich einst nach manchem harten
Streite
Den ich mit Ehre überstand, wie du
Eingehe wo Du bist, in Gottes Freude,
So lächle mir als Deiner Freundin zu.

An

An das Meer.

Ohne Beben
Gehe ich ein in deine Pforten;
Du Wohnung des Todes!
Du Aufenthalt des Schrekens
Und der wilden Angst!

Ich höre
Gleich warnenden Stimmen hier gesunkner
Das Aechzen deiner Wellen
Am hallenden Ufer —
Sehe, wie die Natur
Deine blaue Hülle zerreißt,
Wie eine Mutter
Ihre Kleider über dem Grabe
Das ihren erstgebohrnen verschlingen soll.

Ich sehe
Wie der Sturm, dein schwarzer Gefährte
Den leichten Kahn
Der mich aufnehmen soll
Von Welle zu Welle schleudert;
Daß er bebt, wie die Furcht,
Wenn die Gefahr nahe ist.

Aber ich zittre nicht an deinem Rande
Du tausendfaches Grab!
Er, dessen Wink der Sturm ehrte,
Der sich einen Pfad auf den Wellen bahnte
Dem Glauben der seinen zur Stärke
Rief meiner Seele:
Gehe! Gehe!
Wie könnte ich zagen?

An die Nacht.

Nacht! du sollst allein es hören,
Wem sie rollen, diese Zähren
Wen mein Herz den schönsten nennt.
Sag es laut, verhaltnes Sehnen,
Niemand hört — mich zu verhönen
Was in meinem Busen brennt.

Süsses, schwindelndes Entzüken
Strömt mit seinen schönen Bliken
Her in meine heisse Brust.
Ohne daß der Holde wähnet
Was in meinem Herzen stöhnet,
Meiner Liebe unbewust.

Tief verhüllt in stumme Trauer
Ist mein Geist und banger Schauer
Fährt durch meine Adern hin.
Wild ist meines Busens Heben,
Alle meine Nerven beben,
Wenn ich näher bey ihm bin.

Ach! ein Druk von seinen Händen,
Würde all mein Leiden enden,
Webt um mich den Himmel her.
Und ein Kuß von seinem Munde —
Schönste, süsse Todesstunde!
Die mir mehr als Leben wär.

Lied
auf dem Kirchhof zu singen.

Vergebens weht die Frühlingsluft
In diesem Todeshain,
Vergebens streut die Rose Duft
Ums modernde Gebein.

Ach! keine Liebesstimme ruft —
Und keine Thräne wekt
Sie aus der öden dunkeln Gruft,
Wo lange Nacht sie dekt.

Wach auf! Wach auf! Posaunenton!
Komm, leztes Morgenroth!
Zerstöre der Verwesung Thron,
Und scheuch den starken Tod.

Wek auf, was in der Erde schlief,
Was längst vermodert lag,
Was keine Thräne wiederrief,
Wek auf, du grosser Tag!

Komm, laß uns ewig Frühling wehn,
Und düften Rosenduft,
Und unsre längst Getrennten sehn
In neugeborner Luft.

An den Tod.

Wenn er, hohe Freude im Geleite,
Kömmt, der Tag im schönsten Purpurkleide,
Und der Frühling ihm zur Seite geht —
Wenn auf allen seinen Rosenwegen
Jauchzen Thal und Hügel ihm entgegen
Und sein goldnes Haar der West umweht.

Wenn im Thau die ersten Rosen glänzen,
Wenn die Bäche junge Veilchen kränzen,
Wenn die Bäume, wenn die Heken blühn,
Wenn der Abend uns mit Schatten lohnet,
Wenn der Mond am stillen Himmel ithronet,
Und die Sterne in den Quellen glühn —

Ach! und kömmt, dies alles zu verschönen,
Er — der liebste mir von Menschensöhnen,
Lieblich, wie die blühende Natur;
Schwindet mir, von seinem Arm umschlungen
Und von seinem heissen Kuß durchdrungen,
Nacht und Morgen und die ganze Flur — -

Tod! dann bist du mir der schönste Segen.
Sehnend wallt mein Busen dir entgegen
Komm! ruf ich, und führe mich dorthin,
Wo des Morgens Purpur nie erbleichet,
Wo den Frühling nie der Herbst erreichet,
Wo ein trüber Abend nie erschien.

Wo auf ewig Bach und Bäume blühen
Wo die Rosen bey den Veilchen glühen,
Wo sich Frieden ohne Trennung küßt.
Ach! wo alles dieses zu verschönen,
Er — der liebste mir von Menschensöhnen
Ewig mein vor allen Himmeln ist.

An **

als er mir seinen Schattenriß nicht schikte.

Was meine Lippen je von dir gebeten hatten
War nur das Bild von deinem kalten Schatten
Und diesen Schatten gabst du nicht?
Wohl mir, daß mir von deinen Gaben allen
Nie etwas mehr als Schatten hat gefallen
Und den zerstiebt — ein Strälgen Licht —

Im Namen eines Freundes bey der Aufnahme eines Bruders.

Sey uns gegrüßt, willkommner Mann
Dreymahl in unsern heiligen Orden
Komm nimm der Treue Handschlag an
Der du uns mehr als Freund geworden —

Sey uns gegrüßt, wo Weisheit wohnt
In nie erforschter Wahrheit Hallen
Im Thal, wo ewge Ruhe thront
Nimm Bruderkus und Grus von allen.

Auf schwinge dich mit kühnem Geist
Zu des erhabnen Tempels Höhen
Lern da was echter M** heißt
Bleib nicht bey Band und Worten stehen

Dies

LB Coburg

Dies macht den echten M== nicht
Nur Tugend giebt ihm Muth und Stärke
Nur Forschen führt ihn auf zum Licht
Und Weisheit födert seine Werke.

Eintracht ist unser erstes Band
Und Menschenliebe unser Zeichen
Wer Tugend ehrt ist uns verwandt
Wer Weisheit sucht, ist unsers gleichen.

Und trifst du einst, willkommner Mann!
Auch ausser unserm L** Kreise
Wo einen edlen Wandrer an!
Der Menschheit werth, gerecht, und weise.

So gieb als Bruder ihm die Hand
Und kennt ihn auch als M== keiner
Auch ohne Zeichen, Schwur und Band!
Ist er der echten M== einer.

Der Sturm
Zersplittert die trozende Eiche
Die ihre Helden Stirn
Seiner Wut entgegenbot —

Das sich beugende Veilgen
Schont sein Grimm.

Das Grablied der Gefallnen
Heißt Stärke
Die Männer schirmte —

Unter dem beugenden Veilgen
Barg sich nur ein Insekt.

Im Junius 1783.

Vergebens steigt der Tag in lichten Farben
Vergebens hüllt in Schimmer sich die Nacht
Mein Herz bleibt kalt, seitdem die Wünsche starben
Die schön dich mir, du Tag und Nacht! gemacht.
Obs Winter ist, ob Veilchen um mich blühen
Ob Rabe krächzt, ob Lerche um mich schwirrt
Obs Mondennacht, ob Donnerwolken ziehen
Ist der gleichviel, die ohne Wünsche irrt.

An Madam Tideböhl

als sie mir einen Straus von Rosen und Zypressen gab.

Rosen blühen bey Zypressen
Liebe! du errinnerst mich:
Niemals werd ich dich vergessen
Noch im Tode lieb ich dich.

Jeder Tag im raschen Fluge
Meines Lebens nenne dich
Und im lezten Odemzuge
Mische noch dein Name sich.

Und wenn sich mit grauem Moose
Meines Grabes Mahl umzieht
Und die jüngst gepflanzte Rose
Schon als Laube mich umblüht.

Dann schweb ich vom Erdenbande
Frey, wie Sonnenstralen sind
Zu dir, lispelnd von dem Lande
Wo wir unzertrennlich sind.

An den Mond.

Im August 1783.

Kaum öfnet die Nacht ihre Hallen
Röthlich weilt noch
Der Abschied des Abends an ihrer Schwelle
Die Nachtigal
Beginnt ihr Lied noch nicht
Und der Kauz sizt in seiner Höle.

Was siehest du so verwundernd
In mein ödes Zimmer?
Du überschauest die Wege
Deiner glänzenden Gefährten
Und staunst!

Siehe! der hohe Sirius
Ist kaum vom Hügel
Und der Stern der Liebe
Glänzt noch in junger Schöne —
Der Adler beginnt erst seinen Stralenflug
Und du wandelst die ersten Schritte
Auf der nächtlichen Bahn.

Und doch — o Mond!
Findest du mein Zimmer einsam
Er — o verbergt euch, ihr Sterne!
Und du leuchtender Mond!
Er — der die Morgenröthe schalt
Wenn sie unsre Küsse lauschte
In der nächtlichen Laube —
Der noch wachte in glüender Liebe
Wenn ihr eure Kammern schlosset —

Er schläft schon —
Er schläft —
Und die Nacht ringt noch

Mit der Dämmerung
Um euren Schleyer.
Er schläft —
Und die Stille herscht noch nicht.

Losgewunden
Vom Kummer der Liebe
Und ihrem bebenden Entzüken'
Umschweben ihn Träume des Friedens
Und der stillen Ruhe
Die so gern
Die Herzen der Unempfindlichen beglükt.

Er schläft —
Und denkt meiner nicht mehr
In seinen süssen Träumen
Und meine Thränen
Stören seine Ruhe nicht.

Mond! und ihr Sterne
Geht in eure Kammern
Auf ewig.
Nacht! tritt auf immer
Aus deiner schwarzen Halle
Und du, Morgenröthe!
Lausche nie wieder
Die Küsse der Liebe.

Er schläft —
Und meine Thränen
Stören seine Ruhe nicht.

An S*

Im Oktober 1784.

Schlummre, Lieber, träume süß,
Träume, wie im Paradies,
Sie den ersten Mann umschwebten
Und ihm Eva's Lächeln bebten —

Liebe, die dein Herz erfüllt
Mahle dir Sophiens Bild
In Entzüken heis versenket,
Wie sie deiner Liebe denket.

Lied.

Im Oktober 1784.

Erliege nicht des Kummers Schwere
Betrübtes Herz! erhebe dich!
Vielleicht war dies die lezte Zähre
Die dir vom wunden Auge schlich.

Was ists, um das deine Auge weinet?
Was ists, das deine Seele quält?
Oft ist das Glük, was Elend scheinet,
Von Gottes Weisheit selbst gewählt.

Von oben kömmt dir alles Gute
Was noch zulezt dein Herz erfreut
Oft warst du mit gebeugtem Muthe
Ein Raub der tiefsten Traurigkeit.

Und da durchstrahlt es dein Gemüthe:
Dort oben wohnt ein weiser Gott,
Es ist ein Gott voll Votergüte
Und er wiegt deiner Seelen Noth.

Dein Gott! — Er schuff der harten Herzen —
Ruft Stille aus Gewittersturm —
Er heilet hoher Geister Schmerzen
Und trägt mit Vaterarm den Wurm

Er winket Welten Untergehen —
Er will — es hält sie neue Luft
Heißt Sonnen aus der Nacht entstehen
Und ruft das Veilgen aus der Gruft.

Er ist es, der dein Schiksal lenket
Verborgen ist sein dunkler Gang
Laß fahren, was das Herz dir kränket
Nur stille seyn, sey dein Gesang.

An mein Kruzifix.

Im November 1784.

Wenn wir uns bebend in den Armen liegen
Und fast die Macht der starken Tugend sinkt
Wenn seine Lippe heis mit vollen Zügen
Den Feuerkuß von meinem Munde trinkt
Die Seele glaubt, daß sie nur Liebe fühlet
Und Wollust schon sich in die Adern stiehlet.

Wenn wir nur unsre Liebe noch empfinden
Und jeder andre Sinn uns treulos flieht
Der Pulse Wuth den Sieg des Blutes künden
Und Aetnas Gluth in unsern Wangen glüht
Wenn zu des Busens ungestümen Schlagen
Sich unsre Engel zitternd nicht mehr wagen.

Dann blik ich hin nach deinen Sterbezügen
Und dieses tief herabgesenkte Haupt
Winkt Muth mich loszureissen vom Vergnügen
Das frech den Kranz der wahren Liebe raubt
Und schwöre keusch bey deiner Duldermiene
Dem Tage Fluch wo ich der Sünde diene.

Das

Das Schiksal.

Im November 1784.

Kaum rauschts mit seinem nächtlichen Gefieder
Und es zerreißt das engste Band der Herzen
Verzweiflung wirft die lezte Hofnung nieder
Die Ruhe flieht, die Freude giebt uns Schmerzen
Und blassen Kummer ruft sein kältster Blik.

Was zwingt mich, daß ich den Tyrannen ehre
Und sklavisch ihm zu Füssen zitternd keuchte?
Was beuget sich mein Naken seiner Schwere?
Was fleh ich dem, den noch kein Flehn erweichte?
Und weine heis auf seine Felsenhand —

Im Todesschweis erschlaft der freche Flügel
Sein Muth zerschmilzt in meiner lezten Zähre
Und über meinen kleinen Erdenhügel
Stürzt der Koloß durch seine eigne Schwere
Zerschmetternd sich an meinen Grabesstein.

Als ich ihm
die ersten Blumen schikte.

Abgeschieden jeder süssen Freude
Die mir sonst das kleinste Blümgen gab
Sah ich die Natur im Sterbekleide
Wünschend mich mit ihr ins stille Grab

Doch du kamst, und deiner Liebe Feuer
Wärmte wieder meines Busens Schlag
Schnell zerfloß der melancholsche Schleyer
Der um mich auf Welt und Blumen lag.

Dir nur Dank ichs, daß mir wieder Freude
Glänzt vom Throne der Natur herab
Nimm dafür dafür das erste Brautgeschmeide
Das der Frühling meinen Fluren gab.

An die Göttin der Liebe.

Laß wieder ihre Wangen blühen
Laß ihre Loken Balsam wehn
Laß ihren Mund wie deinen glühen
Und allen Grazien mit ihr gehn.

Er blikt nicht mehr nach ihrer Schöne
Nur ich bin meinem Trauten schön
Nun wein ich nur der Liebe Thräne
Und kann Sie wieder reizend sehn.

Freyheit!
Dein Harfenton wird nicht gehört
Unter dem Geklirr der Fesseln hienieden!
Deine Palme
Weht nicht in Thälern des Welkens!
Dein Name
Ist nur die grosse Ahndung der Zukunft —
Gegeben zur Stärke
Dem Gefangnen des Lebens.

Junker L**

an Evgen.

Im Oktober 1782.

Wie oft hab ichs dem ersten Vater sonst verdacht
Und bitter seiner Schwäche dann gelacht
Daß er für seines Weibgens Lüsternheit
Für ihren süssen Blik
Verschleuderte des Himmels Seeligkeit
Und seiner Kinder Erden Glük.

Doch, Evgen, ach! seitdem ich Dich gesehn
Hört niemand mehr den guten Adam schmähn,
Voll Ehrfurcht wird des alten Manns gedacht
Und seines Fehls nicht mehr gelacht.

Denn — wahr bey meinem Leben
Wenn mir dein Reiz am Apfelbaum gelacht,
Ich hätte mehr als er gegeben —
Der Teufel hätte Geld und Hasenjagd.

Lied

Lied.

Im Oktober 1783.

Du den mein Herz mit Liebe nennt,
Der mir im Busen glüht,
Der mich nicht liebt, und mich nicht kennt
Und kalt mich übersieht.

Ach Gott! seitdem ich dich erblikt,
Sind von der Liebe Glühn
All meine Freuden mir zerknikt
Und welkend traur ich hin.

Weh mir! seitdem ich dich gesehn
Ists traurig um mich her,
Kühlt mich nicht mehr der Weste Wehn
Blüht mir kein Blümgen mehr.

Wank ich im Hayn, in Thal und Wald
Bey Tag im Abendflor
Schwebt deine liebe Luftgestalt
Mir allenthalben vor.

Und dann ist mir ein jeder Ort,
Mein eigen Herz', zur Last,
Und nur in deinen Armen dort
Denk ich mir süsse Rast.

Längst hab ichs schon den Mond geweint,
Er blikt so freundlich mild,
Und doch ist er ein kalter Freund;
Nie blikt er mir dein Bild.

An
Herrn Professor Tideböhl
in Reval.

Im April 1782.

Daß ich, wenn nun der Frühling kömmt her-
nieder
Und meine Bäche, meine Thäler schmükt,
Nicht hören will auf seine süssen Lieder,
Nicht sehen will das, was mich sonst ent-
zükt.

Und daß ich meines Schmerlenbaches Rau-
schen,
Wo Ruh und Lust um sichre Ufer tront,
Für

Für deine Ostsee gerne will vertauschen,
Wo Tod und Angst und wilder Schreken wohnt.

Das dank ich Dir — Dir, liebsten meiner Freunde,
Das dank ich Dir, und Deiner Freundin nur.
Ihr wart es, ihr, um die ich sehnend weinte
An lieber Freunde Hand, auf meiner Flur.

Eur lieber Blik winkt mir vom fernen Strande
Und eilends schwimm ich freudig übers Meer,
So unbesorgt, als wenns im Vaterlande
Ein sichrer Bach durch Rosenhayne wär.

Ich höre gern den Wind vom Ufer wehen,
Und seh mich so nach Teutschlands Hügeln um
Wie nach der Welt die Seelgen, wenn sie sehen,
Die goldnen Küsten von Elysium.

An
Fräulein Sophie von Taubenberg.

Wie die keusche Lilie steht
In dem jungen Frühlingsbeet
Nur vom leisen West berühret,
Wie die weise Rose blüht
Wenn der Tag in Osten glüht
Den ihr erstes Blühen zieret.

Schön wie man die Keuschheit denkt,
Wenn man ihr Gedanken schenkt
Von der Zukunft ihrer Freude,
Wie die süsse Freude lacht
Wenn sie Unschuld reizend macht
In der Ruhe Feierkleide.

Wie des sanften Mondes Licht
Das aus Donnerwolken bricht
Trost dem armen Wandrer bliket —
Sanfter noch als Mondenlicht
Lächelt mir dein hold Gesicht,
Mädgen! das mein Herz entzüket.

An meinen Schuzgeist.

Im August 1782.

Eile auf dem stillen Pfade
Tiefverhüllter Mitternacht
Eil ans freundliche Gestade
Wo noch meine Liebe wacht.

Rausche wie die leisen Weste
Wenn der Abend Schlummer schenkt
Durch der Laube Blüthenäste,
Wo er unsrer Liebe denkt.

Lispl ihm sanft wie seine Töne:
Stille, Holder, deinen Harm
Bald versiegt die lezte Thräne
Und sie sinkt in deinen Arm.

An Thüringen.

Im Oktober 1784.

Nicht unter Rebenhügeln dort am Rheine
Nicht in Italiens Pomeranzenhayne
Nicht wo der Kolibri die Flügel schwingt —
Durchirre, Lied! die immer fremden Felder —
Nein! nimm mich auf in deine alten Wälder,
Du Vaterland! dem deine Tochter singt.

Vor allen, die einst meine Harfe nannte —
Tön' höher, Lied! — du tönst dem Vaterlande —
Sey stark, daß jeder Feige vor dir bebt
Und jedem Teutschen rausche tiefe Schande
Dem das Gefühl: Auch meinem Vaterlande! —
Nicht seinen Busen heiß und höher hebt.

Es

Es wehn um mich, in deiner Eichen Kühle
Noch Heldenmuth, noch heilige Gefühle·
Von meiner Väter echtem Freiheitssinn,
Als froh der Fürst in deinem Dunkel wohnte
Dem Freyheit nur, nicht goldne Fessel lohnte,
Und Geistes Adel mehr als Kronen schien.

Wo man für süsse Worte, Thaten wählte,
Verliebte Seufzer nicht, nein Narben zählte,
Nicht schmachtend schwach am weichen Busen schlief —
Wo selbst die Braut das Schwerd dem Jüngling reichte
Nicht Zärtlichkeit den Muth zur Ehre beugte
Der ihn von ihr ins blutge Schlachtfeld rief.

Weg fremder Sinn! in meiner kleinen Hütte
Sey meiner Väter alte Biedersitte
Und Freyheit sehe sich wie einst geehrt.

Mein Lohn sey — unter deinen grauen Eichen
Der Tage Ziel als teutsches Weib erreichen
Das stark des Todes schwarze Schritte hört.

Dann Mutterland, dann rufe du noch einen
Der nicht mit Veilgen, nicht mit schwachen Weinen
Und Modetand die kalte Tochter ehrt
Nein, stärker wälz er, nach der Väter Sitte,
Den schweren Stein auf meines Hügels Mitte
Und nenne mich des Vaterlandes werth.

An
mein theures Lörchen Bösenberg.

Im Julius 1784.

Still und freundlich wie die Rose
    Die in unbeneidter Schönheit glüht,
Wo im dunkeln Haynes Moose
    Nachbarlich das kleine Veilgen blüht —

Rein und friedlich wie die Quelle
    Hüpft erröthend in des Morgens Pracht —
Lieblich wie die sternenhelle
    Mondumfloßne laue Sommernacht —

Sanft wie deine Melodien
    Reizend wie dein holder Umgang ist —
Sieh der Erden Pfade blühen
    Bis der Tod dir süssen Schlummer küßt.

Ent=

Entschlus.

Auf nimm von eigner Hand den Tod
Zerreisse was dich bindet,
Dein strömend Blut ist Morgenroth
Das ewig Tag verkündet,
Ist Purpur der im Paradies
Dich endlich bräutlich zieret
Wenn zu ihm der dich von sich sties
Ein Engel Gottes führet.

Als meine Lieblingskatze entlaufen war.

Ihr Mädgen im Thale!
Habt ihr meinen Liebling nicht gesehn?
Helft mir ihn suchen —
Gern schläft er auf Veilgen
Gern liegt er im Schatten der Malve.
Oder weilt er auf euren Höhen, ihr Jüng-
linge?

Oft ergözte mich seine Geschwindigkeit
Wenn er
Zur Wette mit dem Winde
Die Gipfel der hohen Eichen erreichte.

O wie funkelten dort seine Augen
Nach den muntern Spielen
Des frohen Sperlings!
O wie glänzten sie
Bey den Tänzen
Des lieblichen Finkens!
Oft sprang er unter die bunte Schaar
Und scheuchte sie von den schlanken Aesten.

Nicht schwarzer Mordsucht voll'
Denn nicht boshaft war mein süsser Liebling
Muthwillig nur'
Tändelnd wie der West
Der mit den Blumen spielt|
Sie hin und her wiegt|
Aber nicht bricht —
Und gern die Blüthen vor sich her
Ins Thal scheucht.

Ach sucht ihn mit mir
Ihr lieben Jünglinge!
Helft mir ihn finden
Ihr freundlichen Mädgen!

Leicht ist mein Liebling zu kennen
Seine Augen wie die junge Saat
Im Thaue, funkeln
Wie der Abendstern
In der hellen Nacht.

Grau wie der Morgen
Der die wolkenlose Sonne verkündigt
Ist sein schlanker Leib,
Und wie den Hals der Lachtaube
Umschlingen
Rabenschwarze Ringel
Seine niedlichen Beine.
Hoch trägt er den langen

Bunten Schweif
Und schnurrt freundlich beym Gange.

Kommt ihr Mädgen!
Sucht ihn mit mir im Thale —
Ihr Jünglinge!
Ersteigt die Eichen —
Meinen Liebling zu finden

Als ich Louise Pipping schlafend fand.

den 18ten Junius 1782.

So ruht ein Lamm, auf einer Blumenwiese
So schläft das Kind in Mutterarmen ein —
Den du izt schlummerst, o Louise!
Kan nur ein Schlaf der Unschuld seyn!
Vielleicht führt dich dein Engel izt in Träumen
Auf Edens lichte Fluren hin
Wo Rosen unter ewig grünen Bäumen
Zu deiner Himmelskrone blühn.

An Gott.

Im Oktober 1783.

Schmacht ich kraftlos in des Lebens Schwüle
Sink ich unter meines Leidens Last
Laß mich denken jener Grabes Kühle
Die du Vater mir bereitet hast

Wenn mich meine Brüder lieblos kränken
Und die Bosheit mir das Urtheil fällt
Laß mich deines grossen Tags gedenken
Wo die Unschuld ihren Kranz erhält

Soll ich mich von meinen Lieben trennen
Und der schwarze Schrekenstag erscheint
Lehre du mich jene Fluren kennen
Wo nicht mehr getrennte Liebe weint.

Lied

Vielleicht ist dies der lezte Morgen
Der mich in heissen Thränen fand
Vielleicht ist diese Nacht voll Sorgen
Die lezte die in Kummer schwand.

So hoft ich oft, doch holde Freude
Hat nie ein Morgen mir gelacht
Und in der Schwermut schwarzem Kleide
Fand rastlos mich die Mitternacht.

Wenn alles schläft, bebt meine Klage
Durch deine Hallen, stille Nacht
Und er — der mit des Schiksaals Wage
Hoch über Tag und Abend wacht —

Gott hört mich, der im Lichte thronet
Er nur allein, der Thränen zählt
Blikt in das Thal, wo Elend wohnet
Und seine Weisheit Wege wählt.

Oft flüsterts da; voll hohen Frieden
Als wenns ein Engel Gottes wär:
Dir ist ein Ruhetag beschieden
Bald sinkt die Nacht von Thränen leer.

Das Grab ist kühl, für dich voll Schlummer,
Im Sarge wohnet süsse Rast
Lang ist die Todesnacht, voll Kummer
Wekt da kein Traum zur neuen Last.

Am Geburtstage.

Im Namen einer Freundin.

Schön ist der Lenz
Lieblich kömmt er von Höhen des Lichts
Wenn sein Blik der Lerche ruft
Und sein Lächeln die Rose wekt.

Sanft ist des Sommers Nacht
Wenn der laue West
Auf den goldnen Aehren sich wiegt.

Wenn das Säuseln der Bäume
Süsse Träume gebiert
Ist es herrlich
Im Thal.

Aber

Aber schöner
Als des Lenzes Tage —
Lieblicher
Als stille Nächte
Die des Sommers Dämmerung umschwebt —
Ist der Tag —
Der mir Dich
Freundin! gebar.

Die Blüthen des Lenzes
Welken —
Es sinken
Die Tage des Frühlings —
Die Sommernacht
Verscheucht der kältende Herbst —

Aber den Tag
Der mir die Freundin gebar
Feyren die Engel

Unter Rosen
Die nicht welken
Ewig glänzt er dort
Wo kein Sturm
Die Stille zerreißt.

Lied.

Im Junius 1782.

Dich nur allein — dich wünsch ich zu entzüken
Für dich muß sich mein Haar mit Rosen schmüken,
Dir wallt allein mein Busen frey,
Stets ist die Farbe, die mein Holder liebet
Mein schönstes Band — mein Kleid, was mich umgiebet
Das liebten deine Augen einst.

Wenn deine sanften Blicke mich begleiten,
Dann tönen schönren Tanz die raschen Saiten
Und wie auf Aether schweb ich hin.
Dich nennt mein Lied — du bebst durch meine Töne

Was du beweinst, das ehret meine Thräne,
Was du nicht liebst, das haßt mein Herz.

Doch dich entzükt nicht meines Busens Heben,
Du siehest mich nicht mehr im Tanze schweben
Und meine Bänder schlingst du nicht.
Auf meiner Liebe heiß gesungne Lieder
Horchst du mein lieber Jüngling nicht hernieder
Dich freut nicht meiner Loken Schmuk.

Die

Die grausamste Tyrannin, und die gütigste Geberin, ist die alles verzehrende, und die uns alles bringende Zeit. Wohl dem, der an ihre Palme denkt, wenn sie unsern Weg mit Dornen streut!

An eine alte Kokette.

Seh ich in deinem blonden Haar
Das einst der Schmuk von längstgewesnen war
Des Frühlings Purpurrosen glühn,
So denk ich an die Rosenhayne
Die um die modernden Gebeine
Im grauen Kirchhofsmoose blühn.

Im May 1782.

Auf dem Harze.

An **

Vergiß mein nicht!
Die liebe kleine Blume
Pflükt ich im innerm Heiligthume
Des Harzes schauervoller Pracht.

An Ufern, wo
Vertraulich graue Eichen
Sich über nakte Felsen beugen
Durch die der klärste Bach sich drängt.

Und dacht an dich
An jene bange Stunde

Wo ich von deinem lieben Munde
Den Kuß zum lezten Abschied nahm.

Ach! seufzt ich tief!
Die Felsen riefens wieder
Die grauen Eichen rauschtens nieder:
Weh Arme, dir! Vergäß er dich!

An
mein Lörchen Bösenberg
als sie Rösgen in dem guten Mädgen spielte.

O! spiele Rösgen in dem guten Mädgen nicht
Denn wenn du mit der schalkhaft holden Miene
Im Jugendreiz erscheinest auf der Bühne
Wenn uns dein Liederton so süß bezaubernd spricht —
Reizt minder uns der Tugend hoher Glanz
Liebt jeder nur die holde falsche Röse
Jauchzt alles ihr im jubelnden Getöse
Und reicht dem Neide selbst der Tugend Strahlenkranz.

Nur dem freywilligen Sklaven
Ist diese Erde
Gefängniß —
Sie selbst reicht uns
Die Schlüssel zur Freyheit;
Und jeder Augenblik
Ist bereit
Uns ihre Pforten zu öfnen.

Lied
im Mondschein zu singen.
Für eine Gesellschaft Freundinnen.

Im Junius 1783.

Seyd hocherfreut in euren stillen Hallen
Streut Purpurrosen um euch her,
Am Himmel siehet man Dianen wallen
Hoch über Thal und Wald und Bach und Meer

Von Ost bis West gehn ihre Stralenschritte
In heher stiller Majestät
Und Lieblichkeit begleitet ihre Tritte
Wenn ihren Silberflor der West umweht,

Ihr Gang erfreut des dunkeln Haynes Quelle,
Ihr tönt das Lied der Nachtigall
Bey ihrem Blik hüpft silbern jede Welle
Ihr jauchzt das niedre holde Veilgenthal.

Sie blikt oft Trost so mancher heissen Thräne
Die sie im stillen Leiden grüßt
Glänzt Ahndung: Einst in neuverjüngter Schöne
Erschein ich dir, wo keine Thräne fließt.

Doch wenn im Schatten kuplerischer Nächte
Ein niedres Paar der Wollust schleicht,
Und sie erscheint — so fliehn der Wollust
Mächte
Von ihren ernsten reinen Blik verscheucht.

Der Dieb vergaß des goldnen Raubes Beute
Wenn sie auf seine Gänge schien,
Verläumdung selbst, die keinen Morgen scheute
Wird bebend ihrem frommen Blik entfliehn.

Am liebsten blikt sie her in unsre Hayne
Wo still der Freundschaft Opfer flammt,
Drum, Mädgen, seht, daß in der Göttin Scheine
Kein fremdes Feuer glüht, was sie verdammt.

Seyd hocherfreut in euren stillen Hallen
Streut Purpurrosen um euch her.
Am Himmel siehet man Dianen wallen
Hoch über Thal und Wald und Bach und Meer.

Unter meinem Schattenriß.

An Fräulein von Dalberg.

Wenn von dem, was Welt und Leben hatten
Mir nichts bleibt, als nur ein bleicher Schatten
Der traurig um den Lethe schleicht,
Denke dann im irrdischen Gefilde
Meiner bey dem kleinen Schattenbilde
Das deiner fernen Freundin gleicht.

Zypres-

Zypressen grünen länger, als Rosen blühen.

Die glühende Liebe bleicht im kalten Arm des Todes; aber auch ihren Herznagenden Kummer vergißt man im Schatten seiner Zypressen.

Abendlied.

Süsse Stille dekt die Flur
Nach des Tages Schwüle,
Leichter athmet die Natur
In des Abends Kühle.

Aber unter meiner Last —
In der Leiden Schwüle
Fühl ich keine süsse Rast
Keine Abendkühle.

Mit dem Morgen steigt mein Schmerz
Und des Abends Schöne
Sieht mein kummervolles Herz
In der Leidens Thräne.

Seufze tief in Mitternacht
Mit dem Gram alleine
Wo das Grauen mit mir wacht
Im verödten Hayne.

Still, o Lied! — ein Abend sinkt
Dir, befreyt von Kummer,
Der dir hohen Frieden winkt
In des Todes Schlummer.

An Minna Lentin.

Im August 1782.

Lebe froh in Sonn und Mondenscheine
Ruhe sanft an deiner Thäler Bach
Wall im Schatten meiner Eschenhayne
In der schönen Sommernacht.

Irr im Saatfeld und auf Traubenhöhen,
Schmücke dich mit Rosen meiner Flur,
Süsser Friede möge dich umwehen
In der Vaterlandes Luft.

Liebe! nein, ich will dich nicht beneiden
Du verdienst der Ruhe süsses Glük
Und ich gönne dir die hohen Freuden,
Die im Vaterlande mein.

Doch izt führt mich nur in seltnen Träumen
Mitleidsvoll mein guter Genius
Hin wo unter meines Dörfgens Bäumen
Ruh und stiller Friede lauscht.

Oft find ich dich da in aller Schöne
Die dir Holden jedes Herz gewinnt,
Ich erwache, Theureste! und sehne
Schmerzensvoller mich nach dir.

Lieblich,
Ist das Säuseln der Kühle
Wenn sie
In Blüthen gehüllt
Den thauenden Abend begleitet.

Erquikend
Ist der lechzenden Flur
Der Regen im May.

Aber lieblicher
Ist die Erinnerung
Einer edlen That,
Und erquikender
Ist das Zeugnis
Eines guten Gewissens.

An die Nacht.

Wann sinkest du für mich vom Sternenhügel,
Wann winket mir dein Scepter Ruh,
Wann wehen deine goldnen Schlummerflügel
Mir wieder süsse Träume zu?

Schwer hebt die Brust die Ahndung: Deine Flügel
Wehn nie mir wieder Schlummer zu,
Bis mich bedekt des Todes stiller Hügel
Mit Träumeloser kalter Ruh.

Wehe mir! Nur einen kurzen Augenblik gab das Schiksal meiner Freude.

Wohl mir! Meine Leiden dauren nur kurze Augenblike.

Die Vergangenheit ist nicht Freude, nicht Schmerz; die Zukunft ist nicht mein, weder zur Wonne noch zur Pein; Nur allein die gegenwärtige Minute darf der arme Mensch sein nennen.

An **

Im Oktober 1783.

Wohnt nicht für mich in deinem Herzen
Du der mein ganzes Herz erfüllt,
Wenn eine Thräne banger Schmerzen
Für dich aus meinem Auge quillt.

Und wenn aus meines Herzens Fülle
Ein schweres Ach der Liebe bricht,
Schlägt da dein Herz so kalt und stille,
Wies mir dein ruhig Auge spricht.

An Herrn Grosmann
an seinem Geburtstage.
den 30ten Nov. 1783.

Berauscht vom Genus des Lebens
Jauchzen der Erde Kinder dem Tage
Der ihnen die ersten Thränen lehrte, laut
In Liedern der Freude entgegen.

Aber der Weise, still und ernst
Sieht in den Strom — der Freuden und Kummer
Zum Ufer hinreißt, wo die Gerechtigkeit
In fürchterlicher Majestät tront.

Doch

Doch er kann ihren Glanz tragen.
Sehnend blikt er dem fernen Ufer zu —
Ueberzuschwimmen — denn die Tugend regiert
Des schwankenden Kahns sichres Ruder.

Drükt den Freund ans bebende Herz
Spricht froher mit ihm vom süssen Frieden
Der jenseits weht — Dein sey heute der Druk
Vom glühenden Herzen des Freundes. —

Und stehst du noch einsam — sind in
Der Tage Zahl, vom Ewgen dir verliehn
Den Freund, werth mit ihm zu reden vom Tod
Und Gericht — am Tage des Lebens.

Lied

An ***

Im Junius 82.

Denke meiner in der Blüthenlaube
Denke, lieber Jüngling, weit von mir:
Tiefem blassem Gram zum sichern Raube
Sehnt dein armes Mädchen sich nach dir.

Denke meiner, wann im sanften Schimmer
Dich der Mond in unserm Hayn entzükt
Denke, daß er deinem Mädgen immer
Izt getrennt von dir, nur Schwermut
blikt.

Trau-

LB Coburg

Traurig schlich ich durch die schönsten Scenen,
Wo Natur mit tausend Reizen stand,
Lohnt ihr Lächeln nur mit leisen Thränen
Da ich nicht dich süssen Jüngling fand.

Ach umsonst hies sie den Abend weilen
Und den Mond in blauen Wellen glühn
Bis in Osten sich die Wolken theilen —
Bis das Meer ein Rosenbette schien,

Saß ich traurig —· ach! die weite Fläche
Die uns trennte, war mir schauerlich,
Wünschte mich an meine stillen Bäche
Wo wir küßten — ach! und grämte mich.

Oede wird mir jeder Tag verschleichen,
Jede Nacht sinkt mir in Thränen hin,
Friede wird nie dieses Herz erreichen,
Lieber Jüngling! da ich von dir bin.

Doch die Hofnung, die wie Frühlings Wehen
Um mich säuselt, und mich unterstüzt,
Sagt mir, Gott läßt mich dich wiedersehen,
Er, der gerne fromme Liebe schüzt.

Im

Im Februar 1782.

Blüht nicht, ihr Veilgen dort im Thale,
Wo ich ihm einst am Busen lag,
Glänz nicht im jungen Morgenstrale,
Du Bach, wo er mir Rosen brach.

Verblühe, seiner Schwüre Laube,
Die sich von meinen Blüthen flicht,
Beug dich dem ersten Sturm zum Raube,
Denn seiner Schwüre denkt er nicht.

Wer könnte sie tragen
Die Gedanken
Des Welkens der Natur?
Wer
Die Sterblichkeit ihrer Kinder?
Wenn im Thale des Welkens —
Wenn im Hayne des Todes —
Kein Grab grünte;
Wo Friede —
Wo Unsterblichkeit wohnt
Im ewig blühenden Kranze.

Trinklied
im Mondschein zu singen.
Für eine Gesellschaft Freundinnen.

Im Junius 1783.

Wein der uns zur Freude ruft,
Wein laßt uns geniessen —
Wenn er uns zum Küssen ruft
Keusch und feurig küssen.

Laßt den schäumenden Pokal
Purpurrosen zieren,
Durch Dianens Hayn und Thal
Frohe Reyhen führen.

Mädgen! seht in unsern Wein
Lunens Silber blinken,
Freundlich lächelt sie Gedein,
Mädgen! laßt uns trinken.

Nur

Nur am Sterbebette können wir den Tod kennen lernen; nicht in Gräbern und Gebeinhäusern, denn dort schrekt uns nur noch der Rest des Lebens.

Lied.

Weis Gott! wie ich verändert bin
Seit einer kurzen Zeit,
Weg ist mein sonst so froher Sinn,
Weg ist Zufriedenheit.

Wenn sich die Flur in Blumen hüllt,
Wenn jeder Mensch sich freut,
Wank ich mit tiefen Gram erfüllt
In banger Einsamkeit.

Doch wenn der Sturm den Hayn zerreißt
Wenns Nacht und freudenleer,
Treibts mich als wie ein böser Geist
In Nacht und Sturm umher.

Am

Am liebsten ist mir izt der Baum,
Fällt matt sein Laub herab,
Und ach! mein schönster — schönster Traum
Ist nur von Tod und Grab.

Der Kirchhof ist mein liebster Ort
Um Gräber wall ich gern,
Oft sieht der düstre Mond mich dort
Und oft der Morgenstern.

Mir ists, tret ich nur hin zur Thür,
Als wenns mein Herz umfieng,
Wie sonst, wenn ich vor seiner Thür
So froh vorüber gieng.

Und rufen meine Freunde dann:
"Stets ist ihr Auge naß,
Daß man sie kaum noch kennen kann —
Sie wird so bleich und blaß

Als wenn sie schon im Grabe schlief;"
    Dann ist mir so zu Muth
Als wenn mir sonst mein Falscher rief:
    Bist schön wie Milch und Blut!

An einen armen Dulder.

Die Ungerechtigkeit hienieden ist die fürchterliche Prophetin der Gerechtigkeit im Himmel.

Erhebe dich, gebeugter Pilger!

Die Schwüle im vergänglichen Thale kündigt die kühlenden Lauben über den Sternen.

Du hast dich nicht umsonst nach Schatten gesehnt.

Loblied.

Dem Herren jauchzt, ihr Himmel!
Stimm, Erde, mit mir ein,
Zahlloses Staubgewimmel
Preis ihn im niedern Hayn.

Lobt ihn ihr hohen Sterne,
Dankt, Veilgen, ihm am Teich,
Er, der uns rettet gerne,
Ist auch an Hülfe reich.

Er hält euch, hohe Himmel!
Ders Veilchen angethan,
Schaut auf dich, Staubgewimmel!
Und sieht mit Huld mich an.

Herrn Professor Gottlieb Tideböhl in Reval.

Im August 1782.

Wenn der bange Traum von Leiden schwindet
Und mein Geist sich unter Blumen findet,
Die in meinem Vaterlande blühn;
Theurester, dann will ich dein gedenken,
Dir die erste Wonnestunde schenken,
Die das Schiksal endlich mir verliehn.

Wann ich froh in meinen Thälern gehe
Und die Hügel und die Hayne sehe,
Wo für mich allein noch Ruhe tront;
O dann bitt ich Gott mit heissen Zähren
Laß dem Freunde jeden Wunsch gewähren,
Der mich liebend, in der Ferne wohnt.

Freundlich theilt er alle meine Sorgen —
Du! dem gute Thaten nicht verborgen!
Gott! du weißt es, blik von deinem Thron
Ihm die Ruhe, ihm die süssen Stunden
Die mich hier im Vaterland gefunden —
Gib der Freundschaft deinen schönsten Lohn.

Wie mich izt, laß Frieden ihn umschweben,
Wenn der lezte Tag von diesem Leben
Seinem stillen Sterbebette nah,
Und wenn einst des Todes Schlaf geschwunden
Laß ihn fühlen, was ich hab empfunden
Als ich meine Fluren wieder sah.

Am Sophientage.

Für Fräulein Sophie von Taubenberg

den 15ten May.

Süß wie Philomele flötet
Wenn der junge Tag sich röthet,
Feld und Flur mit Purpur dekt
Und die rege Freude wekt.

Schwimme Tag auf Mayenblüthen
Mit Sophiens schönsten Frieden
Von des Morgens goldnen Höhn —
Laß sie froh dich wieder sehn!

Jedem

Jedem sanften Auge lächle
Und wie deine Weste fächle
Selbst der bangen Schwermuth Ruh
Und der Trauer Frieden zu.

Auch wenn ich von dieser Erde
Dich nicht mehr begrüssen werde
Wenn schon längst in deinem Schein
Schimmert meines Grabes Stein.

Röthe dann die Mayenrose
Die im grauen Kirchhofsmoose
Meine stille Gruft umglüht
Und Sophien Ahndung blüht:

Nicht vergebens — nicht vergebens
War der Freundschaft Bund des Lebens,
Wenn dies Leben ausgeweint,
Steigt ein Tag der euch vereint.

Dort in ewig jungem Blühen
Siehst du jede Rose glühen
Die der Freundin Gruft umweht,
Von der Freundin Hand gesät.

Mit doppelter Wonne kränzt uns Freude, deren Schöpfer wir sind; aber tausendfach lastet der Kummer, den wir tragen durch eigene Schuld —

An den Todesvogel.

Unglükſsvogel! ſpreite, ſpreite
Ueber mich die ſchwarzen Flügel
Gerne bin ich die Gewenhte
Deiner öden Grabeshügel.

Fürchterlicher Rabe!
Rufe mich zum Grabe!

Allen die nach Freyheit lechzen
In des Lebens Feſſeln Enge
Sind dein Ruf dein Schaueráchz
Ihres hohen Siegs Geſänge.

Schauervoller Rabe
Rufe mich zum Grabe.

Sieh mich voller Sehnsucht lauschen
Auf dein dumpfes Sterbeschwirren
Ha! ich hör der Flügel Rauschen
Seh dich kreisend um mich irren —

Wohl mir! Friedensrabe!
Mich rufst du zum Grabe.

An

An meine Rosen.

Im Junius 1782.

Wer pflegt euch liebe Rosen
Da ich entfernt von euch —
Wer kömmt euch liebzukosen?
Wer? mir an Liebe gleich —

Wer bricht im Purpurkleide
Der Schwestern Erstlingin?
Und schikt mit süsser Freude
Sie meiner Trauten hin

Wie oder geht sie trübe,
Und traurend um euch her
Und denkt an unsre Liebe
Und wünscht sich übers Meer

O düftet leise nieder:
"Die dir am Busen lag
Bald kehrt die Freundin wieder
Mit warmen Herzenschlag."

Herrn S—dt.

Am Geburtstage.

Im November 1783.

Keine Rosen glühen
In der Laube Nacht
Keine Veilgen blühen
Izt in stiller Pracht,
Die ich könnte pflüken
Diesen Tag zu schmüken
Der dein Leben trug.

Lies dann das Entzüken
In der Freundin Bliken
Das dein Tag mir giebt,

Den das ausgesöhnte Schiksaal
Einst der Freundschaft gab als Pfand
Da es sich mit ihr verband
Nach so manchen Misgeschiken
Deine Freundin zu beglüken

An

An die Liebe.

Im Jänuar 1784.

Kehr um zu dem verwayßten Herzen,
Kehr um mit allen deinen Schmerzen,
Mit aller deiner tiefen Pein;
Sey mir gegrüßt mit deinen Leiden
Viel besser Scherz und Schlummer meiden
Als ruhig ohne dich zu seyn.

An den Tod.

Mir ist es wohl
Wenn ich dein gedenke
Bey deinem Namen
Wallt mein Herz —
Wie der jungen Braut
Der Busenschleyer bebt,
Wenn der Bräutigam nahe ist.

Dein Panier
Rauscht mir lieblicher
Wie dem Sieger
Die Lorbeern seiner Feinde.

Dein Gang
Ist mir willkommen

Wie die Schritte des Frühlings
Der todten Flur.

Ich sehne mich nach dir
Wie der Durstige
Müde Wanderer
In der fernen
Sandigen Wüste
Nach der Quelle,
Im Schatten
Wo seine Lieben wohnen.

Ich rufe dich
Voll Sehnsucht
Wie der Irrende
Im nächtlichen Felsen
Die Morgensonne ruft
Die seinem Fustritt
Einen sichern Pfad verspricht.

Ach komm!
Mir ist es wohl
Daß ich dich kenne.

Nur Thoren fliehen dich
Die dich nicht kennen —
Lästern dich
Einen Zerstörer
Der zärtlichsten Bande,
Den Mörder der Liebe,
Den schreklichen Würger
Der Unschuld,
Den fürchterlichen Propheten
Der Vernichtung
Des Guten und Bösen.

Die,
Deren zitterndes Gewissen
Nie erlaubte

Die Augen zu erheben
Deiner glänzenden Erscheinung —
Nennen die blasse Furcht
Deine bebende Heroldin.

Sie allein
Hören namenlose Angst
An deiner Seite röcheln.

Sie nur sehen
Händeringende Reue
Und stumme Verzweiflung,
Ihre Kleider
Ueber dir zerreissen.

Wohl mir!
Daß ich dich kenne.

Nein:
Süßlächelnde Hofnung
Schwebt
Im Gewande des Himmels
Vor dir her.

Dich begleitet
Die sanfte
Ernste Ruhe
Mit Lächeln Gottes —
Ewiger Frieden
Kränzt dein Haupt —
Und die Unsterblichkeit
Deine erstgeborne
Glänzt an deiner Brust.

Wohl mir!
Daß ich dich kenne —
Grosser Sieger

Des mächtigen Schiksals —
Hoherpriester
Am ewigen Altar
Der Liebe! —
Gütiger Geber
Des verlohrnen! —
Freund
Der Getrennten! —
Kündiger
Der Sonnen Tage
Des
Nie verbleichenden Morgens,
Wo keine Nacht voll Schlaf
Das müde Leben
Ablösen muß,
Daß der erquikte Sklav
Sein künftiges Tagewerk
Unter Seufzen
Weiter führen kann.

Ueberwinder
Des Kummers
Der Sorgen
Des Schmerzes
Der Angst
Und des ganzen fürchterlichen Heers
Unter deren Geissel
Die Menschheit blutet.

Wohl mir!
Daß ich deiner Ankunft harre.

Ueberall
Herrscht dein Scepter —
Erster Diener
Des Allmächtigen!
Gesandter Gottes!
Sein Gericht
Zu verkündigen.

Wohl mir!
Nicht nur
Dem kraftlosen Alter
Entreissest du
Den bebenden Stab —
Auch die Rosen
Zum Schmuk der Jugend
Umschlingst du.

Du lauschest
An den sichern
Sanftlispelnden Quellen
Wo die Liebe
Ihr Lied singt —
Wie du auf den
Tobenden Wogen
Des Meers wohnst
Du fährst auf dem Sturm
Wie auf den seidnen Fittigen
Des sorgenlosen Schlafs.

Dein Pfeil
Trift in der fernen Einöde
Den Verschmachteten
Und in der väterlichen Halle
Beym frohen Mahle
Reißest du dem Glüklichen
Den schäumenden Becher
Von der glühenden Lippe.

Das blühende Mädgen
Im Arm des Geliebten
Ist dein Raub.

Du drükst Augen zu
Die noch keine Zähre
Des Kummers weinten.

Die sorgenlosen
Heissest du
Aus den bunten Sälen
Der Freude gehen;
Und den Frohen
Befiehlst du
Die Reyhen harmloser Lust
Zu verlassen.

Aber schneller
Senkt sich dein Flug
In die Thäler
Wo Elend wohnt;
Die wundgeweinten Augen
Verschmachteter Liebe
Schließt deine Haud gern
Und die Klagen Getrennter
Sind dir lokender Gesang.

Du hörst
Die leisen
Dumpfen Töne des Jammers;
Und den gedrükten Ruf
Unverdienter Leiden.

Dein Schritt
Geht in die Hütten des Kummers.

Wo Verlassne weinen
Bist du nah,
Und den Armen
Den die Menschen
Aus ihren Häusern stiessen
Reichst du freundlich die Hände
Und führst sie
In die ewigen Behausungen.

Wohl mir!
Daß ich dich kenne.

Wohl mir!
Daß ich weis —
Dort —
In Gefilden
Wo den schwarzen Flor
Der deinen Gang umschattet
Die offenbarende Wahrheit
Hebt in himmlischer Glorie —
Dort —
Sammlen sich alle
Die deinen ernsten Bliken
Folgten —
Die sehnend ihre Arme
Dir entgegenstrekten —
Dort —
Kränzen dich alle

Mit Gottes Rosen —
Singen dir ewigen Dank,
Und segnen
Den Tag ihrer Erlösung.

Lied.

Im Junius 1782.

Schon oft auf stillen Wegen
Im Hayne und am Bach
Kam mir ein Mann entgegen
Und schlich mir immer nach.

Ich merkte wenig seiner
Und seines O und Ach
Denn deiner — ach! nur deiner
Denk ich im Hayn — am Bach.

Und gestern gieng ich wieder
Mit Lieb und Harm erfüllt
Am Bache auf und nieder
Und malte mir dein Bild.

Sank nieder nachzuhängen —
Mir wars so wohl und schwer;
Schnell kam aus Lindengängen
Der fremde Jüngling her.

Und eh ichs konnte wehren
Umschlang er zärtlich mich
Und rief mit sanften Zähren
Ich liebe, Holde, dich.

Voll Angst rief ich dich lauter
Floh schüchtern Bach und Flur
Und jeder Puls schlug lauter
Doch dir, Geliebter, nur.

Nach Mitternacht.

Im November 1784.

Ich mus mich los aus deinen Armen winden
Nach diesen Kus, nun eile schnell von hier
Im Traume wirst du mich so glühend wiederfinden
Und bis zum Morgen bleib ich dann bey dir.

An Babet.

Im Namen eines Freundes.

den 1ten Jenner 1784.

Ohne Kummer — frey von Sorgen
Wie am ersten Frühlingsmorgen
Froh das Lamm um seine Mutter springt,
Hold und friedlich, wie die Stille
In der Abendröthe Hülle
Wenn die Nachtigal uns Schwermuth singt.

Angenehm wie Mondeshelle
Hüpfend in der leisen Quelle
Die im dunkeln Blumenthale fließt
Lieblicher wie Melodien
Still wie junge Veilgen blühen
Wenn der Lenz die grünen Fluren küßt.

Sey

Sey dein Leben meine Liebe
Keine bange Sorge trübe
Deine Tage und dein sanftes Herz
Und entrollet deinen Bliken
Eine Thräne voll Entzüken
O so seis der Liebe süssem Schmerz.

An mein Dörfgen in der Ferne.

Im Junius 1782.

Weit entfernt von dir, im fremden Lande
Wank ich hier mit tiefen Gram erfüllt
Denke deiner an des Meeres Strande
Und die heiße Sehnsuchts Thräne quillt.

Ach vergebens wiegt in blauen Wellen
Sich der Abendhimmel und der Mond
Seufzend sehn ich mich an deine Quellen
Wo allein für mich noch Ruhe wohnt.

Je=

Jedes Lüftgen, das vom Ufer eilet
Bringt dir Grüsse tausend tausendmahl
Nimm es auf, wo meine Liebe weilet
Nimm es auf, in deinem Eichenthal.

Nimm es auf in deine Eschenhäyne
Und kömmt er mit Lieb und Harm erfüllt
O dann sag ihm Lüftgen, daß ich weine
So wie er mit tiefen Gram erfüllt.

Ach! wer sie doch recht tief fühlte, die schimmernde Nichtigkeit dieses Lebens Traums, um sich das Erwachen herrlich zu schaffen.

In einer Krankheit.

Wird kalt der Leidenschaften Glut
Auch mit der Adern heissen Blut
Das mir sein Schmeicheln gab?
Wird auch des Busens bange Pein
Mit dieser Brust begraben seyn? —
Willkommen stilles Grab!

Doch — wenn des Grabes Dunkelheit
Durch blizt ein Traum von Ewigkeit
Gewebt aus meiner Quaal —
Wenn auch des lieben falschen Bild
Noch dort den heissen Busen füllt
O weh mir tausendmahl!

An Fräulein von J***

Als sie ihr Vaterland verlassen wollte.

Im May 1782.

Bleib in deinen mütterlichen Haynen
Fern von Hof und Stadt
Wenigstens kannst du im Schatten weinen,
Wo kein Lauscher schleicht.

Darfst, wenn Schmerzen deine Seele quälen
Nicht auf deiner Flur
Mit erzwungnen Lächeln sie verhehlen
Wie am falschen Hof.

Glau=

Glaube mir mit deiner Freyheit schwindet
Noch das Tröpfgen Ruh
Was mir oft dein sanfter Blik verkündet
Wenn der Frühling kam.

Ode.

Feyer der Toden.

An Madam Großmann.

Süß ist der Trost
Errinnerung in der Ferne
Beym Abschiede des Freundes
Den die Hofnung uns wiederbringt

Aber stärkender und höher
Ist das Andenken der Toden
Das die hinterbliebenen feyren,
Wann auf dem Säuseln der Linde
Die schon oft am Grabe grünte
Das die Lieben deckt —
Sich unsere Träume vom Vergangenheit
Die sie uns heilig machten,

Noch gern wiegen,
Wenn uns die Rosenlaube
Die wir als Sprösling
Um den Hügel pflanzten
Noch schmerzlich süsse Gedanken
An die längstverweseten blühet.

Wer der Unsterblichkeit
Dringt es zum Siz der Glorie
Und glänzt
Im Lächeln der Verklärten? —

Heucheley wagt sich nicht
In die Gefilde der Verwesung
Und die Lüge bebt vom Throne zurük
Wo die Wahrheit Gericht hält.

Nimm die Opfer
Deiner Lieben, und derer
Die dich aus den Thränen deines Gatten

Als liebendes Weib
Aus den Klagen guter Menschen
Edel kennen
Und dich ehren.

Lächle
Geweyhte der Herrlichkeit Gottes
Lächle aus deiner Milde
Lächle aus den Hallen
Des ewigen Morgens
Und der Abglanz deiner Wonne
Streue Licht in die finstern Wohnungen
Die die Trauer derer
Die um deinen Verlust weinen
Wiederseufzen.

An S***

Ach! was ists es, daß wie Feuergüsse
Meinen Busen so allmächtig hebt,
Wenn ich deine heisen Lippen küsse
Wenn Dein Mund auf meinem Munde
bebt.

Ach! was ists, daß alle Lebensgeister —
Mir in süßen wilden Aufruhr bringt,
Wenn mein Arm voll Liebe mir nicht Meister
Fester dich an meinem Busen schlingt.

Schwindelnd seh ich Erd und Himmel fliehen
Ha! wie pocht das ungestüme Blut —
Schaudernd fühl ich Wang und Busen glühen
Taumelnd hin, in neuer Küsse Glut.

Kann ich dieses noch unsträflich nennen,
Was für dich in meinem Busen flammt?
Ach! vieleicht ist dieses süße Brennen
Feuer, was zur Hölle mich verdammt.

Nein! bey meiner Wange wildem Glühen,
Bey des Herzens ungestümen Schlag
Sah ich niemals meinen Engel fliehen,
Der mit mir an deinem Busen lag.

Wir sind Gefangne des Todes, und das Leben sind seine Fesseln. Die einzige Pforte der Freyheit, ist das Thor des Grabes, und nur die schwarze Hand der Verwesung vermag die Fesseln des Todes zu lösen.

Lied.

Am 24ten des Christmonaths.

Wach auf, wach auf, du Lied der Freude
Wach auf, wach auf Triumpf
Besinge diese Nacht der Wonne
Die Jesum uns gebar.

Stimmt ein in unsers Liedes Chöre
Singt mit uns hoch Triumpf
Ihr Engel dort vor Gottes Throne
Dem Heyland aller Welt.

Erschalle, Lied, von unsrer Freude
Selbst in des Todes Land
Sags, daß uns Jesus ist geboren
Der allen Leben bringt.

An die Hofnung.

Ach, Falsche flieh, flieh mit den Purpur-
schwingen
Und deiner Palmen leisem Wehn
Mir soll dein Lächeln keine Stärke bringen
Noch einen Tag auf deinem Pfad zu gehn.

Weg, Täuscherin, mit deinem Gaukelspiele
Weg! — Dir allein, Entschlossenheit
Folg ich, dein Weg führt schnell zum Ziele,
Das diesem Herzen Frieden beut.

Lied

Im Namen einer Freundin

Fräulein v. J**

Im Dezember 82.

Dein gedenk ich, du mein einzig Lieber
Dein gedenk ich tief mit Gram erfüllt
Weine nach dir und mir gegenüber
Hängt dein liebes — ach! Dein süsses Bild —

Lächelnd, wie in Stunden unsrer Freuden
Wenn der Tag in deinem Arm mir schwand
Dachten wir da wohl der herben Leiden
Die mit Liebe das Geschik verband.

Denkst

Denkst du auch noch jener Trennungsscene
Wie ich bebend, todtenblas und wild
Von dir eilte — schenkst du eine Thräne
Auch zuweilen deines Mädgens Bild?

Abends in der Ferne.

Eile, eile, stille Ruh
Mit dem süssen Frieden
Eile den Geliebten zu
Die von mir geschieden.

Bringe durch den weiten Raum
Was sie von dir flehen
Laß sie in dem schönsten Traum
Die Getrennte sehen.

Doch so blaß und traurend nicht
Nicht wie izt in Thränen
Lächelnd mahle mein Gesicht
Daß sie froh mich wähnen.

F r a g m e n t e

aus dem Tagebuche

einer Unglüklichen.

Vielleicht — einstens wenn der Hügel des Todes, meine Leiden, meinen Kummer, ach! — meinen schweren Kummer dekt, und eine Handvoll kühle Kirchhofserde diesem glühenden Herzen wohl thut — vielleicht führt einstens das Schiksaal diese Blätter ans Licht, und eiskalte Augen lesen das was ich mit heissen Thränen schrieb — und unempfindliche lästern das, was aus einem gepreßten Herzen kam — Romansprache — Zeilen, die nur geschrieben wurden.

O weg! weg ihr Gedanken! — Nein bebendes Herz! — dein Klopfen wird nicht ewig misverstanden werden.

Nein! gute, sanfte Seele! weine, weine über die arme Schreiberin. Sie traf das schreklichste Loos der Jugend — ihr wurde unglükliche Liebe. Ach! sie verscheuchte meine Ruhe, verwischte das Roth meiner Wangen — trieb mich aus meiner friedlichen Hütte — zerriß meine Gärten — warf über Tag und Frühling einen ewigen Schatten — löschte meine guten Sterne aus, und lies mich in der rabenschwarzen schreklichen Nacht zwischen Felsen, allein.

Hier ringe ich nun die Hände, und rufe umsonst nach Trost, nach Licht. Meine

gu-

guten Engel verhüllen ihr Antliz, und lassen mich allein.

Ich kann nicht zurük — nicht weiter. Der Weg zum Grabe leuchtet mir nur noch allein, aber sein Pfad ist blutig — O weh mir! — und ich schaudre.

O ihr Heiligen alle! Nur einen einzigen raschen Augenblik, um das verworrene Gewebe meines Schiksaals zu lösen.

Bebend irr ich auf des Lebenspfade
Für des Lebensfreuden stumm und kalt.
Schwanke an dem Ufer vom Gestade
Wo unsterblichs Wehn herüberwallt.

Aber Gott! da brüllts aus jeder Welle
Die am Ufer mir entgegen keucht
Ueberschreite nicht des Grabesschwelle
Bis Natur dir ihre Hände reicht.

Keine drängt sich in dem blutgen Kleide
Wenns auch Liebe selber angethan
In den Kreiß der reinen Geister Freude —
Stärke hier, heißt dort ein falscher Wahn.

Im Dezember.

Es geht mir mit ihm wie es mir oft auf meinen Reisen mit einer fernen Landschaft gegangen ist, wenn so der weise Nebel aus ihren Thälern stieg, und durch ihn wie durch einen verschönernden Schleyer grün und rothes Feld, Bäume und Heken schimmerten.

Ach! mit welcher Wonne sah ich den östlichen Himmel sich stärker röthen — Mit welchem Verlangen sah ich der kommenden Sonne entgegen — Wie verdoppelte ich meine Schritte! —

Die Sonne kam und entschleyerte die Landschaft. Ich war in ihrer Nähe, und sahe — sumpfige Wiesen, Sandberge, traurige Tannen, und Dornen auf einer einsamen Fläche — — —

Er hatte sich meinen Augen in den Schleyer der Weisheit, wie ich Betrogne es nannte, gehüllt, der alle seine Eigenschaften lieblich glänzen lies, und mich stolz machte, ein Herz zu besizen, von dem ich mir so vieles versprochen hatte. Seine Kälte gegen mich in mancher glühenden Stunde konnte ich stillen Ernst, sein mürrisches Tadeln meiner jugendlichen Freuden, konnte ich Einsicht der Nichtigkeit, dessen, was ich Würklichkeit hies, nennen. Ich gab mir Mühe, das

als

als Tugend zu erreichen, was doch bey ihm Fehler war.

Der ungetreue, unbeständige, der flüchtige, nichtswerthe Nebel, schmolz bey den Lächeln eines Weibes, dessen durchgedachteste Reden meine Alltagssprache ist, die nicht so vernünftig denkt, als ich träume, die zehnen auf einmal sagt, daß sie jeden nur allein liebt, und für alle zehne, ja selbst für ihren Gatten, der sie liebt, für das Lächeln ihres Kindes, für die ganze Wonne des Frühlings, kaum einen warmen Schlag des Herzens hat. Bey den Schmeicheleyen einer solchen fiel der philosophische Nebel, und ich schaudre zurük bey dem Anblik der kahlen, verdorbnen, jämmerlichen Menschengestalt.

Den 10ten Julius.

Wieder ein Tag, schwarz und schreklich, wie das Gewissen des Sünders in der Nacht des Todes. Der Sturm fuhr über das bleiche Gras, das verschmachtet, wie ich, beugte Bäume, und rauschte durch meine Laube, die früh welkt, wie ich.

Da sank ich auf meine Knie — weinte im Jammer mit wilden Knirschen vermengt, und sehnte mich hinzustürmen im wilden Wüten des fessellosen Sturms — wünschte meinen Staub zum Spiel seines Tobens — dachte die ewige Freyheit die ihre Pal-

men um die Schläfe der Verwesung schlingt — und meine Seele fühlte die fürchterliche Gefangenschaft des Lebens mit drükender Last —

Aber es schlug noch eine Stunde, bittrer als diese, und des tödtlichen Giftes voll — schäumte der Kelch, den er mir reichte. Ach! sein Blik voll heisser Liebe, wie hieng er an ihr — seine Wange glühete auf ihrer Hand — bebend drükte er sie an seinen Busen — und das alles vor meinen Augen — vor meinen Augen brach er ihr die Rosen, die er mir brach, als er mir bey eben diesen Rosen Liebe schwur. O Gott! — und sein Blik, als er ihre Loken mit den treulosen Rosen, die ihr glüheten, wie einst mir — schmükte — sein Blik! — Hast du ihn gesehn,

Rächer der falschen Eyde? Hast du ihn gesehn? — Hast du diesen Blik gesehn, als er mir mit kaltem Hohnlächeln ins Gesicht sah — und sie, die glükliche unempfindliche, mich bey der zitternden Hand faßte, und mir spottend rief: Mein Gott! wie wirst du so blaß! Wie welkt dein Gesicht hin — Ist dies das Mädgen, der jeder Jüngling seufzte? — die ihre Gespielinnen beneideten, wenn sie in ihre Reihen trat? — Wie? — Thränen? — Warum das alles? —

Ach Gott! Da wollt ich mich losreissen, aber sie hielt mich fester und spiegelte sich mit Schadenfreude in den Thränen, die sie mir auspreßte —

Wo flieh ich hin, um mich für dem Herz-nagenden Spott meiner Feinde zu bergen? — Wo verberg ich mich, um dem hohnvollen Mitleiden derer zu entfliehen, die sich meine Freunde nennen? —

Wohin mich mein bebender Schritt führt, bemerkt man meine Trauer, spricht von meiner Blässe, bedauert mein Hinwelken — meinen Thränenschweren Blik.

Mädgen! die ihr euch verbargt, wann ich erschien, als die Liebe noch meine Wange färbte — Jünglinge! die ihr einstens nach meinen Bliken geiztet — und ihn, der mich izt ungerührt welken sieht, neidetet — wenn ich mich tiefer in meinen Schleyer hüllte, wenn er nicht nahe war.

Spottet nicht: wo sind die Rosenwangen
Und der Augen lichte Blike hin?
Geht die Pfade, die ich bin gegangen
Steht am Ziele, wo ich kraftlos bin —
O dann werdet ihr es seufzend fassen
Wo ich Blik und Jugendroth gelassen.

Den

Den 16ten August.

Sonst — wie ängstlich war mirs ums Herz. Jeder Glokenschlag, wenn der Wächter die Stunde rief, war mir ein Ruf zum langen Schlaf des Todes, von dem wir noch nicht wissen, ob Träume der Liebe sein Dunkel erleuchten. Ich zürnte über den Mann, der uns die Zeit theilen lehrte, um uns ihren Verlust merklicher zu machen — der die nimmersatte Liebe so gern einige Dauer gäbe. Aber izt, da die Flut der Zeit, seine Liebe, und selbst die Errinnerung dieser mir einstens unsterblich geträumten Liebe, mit sich reißt, izt, da ich dem

Morgen rufe, um die schrekliche Nacht zu verscheuchen, izt — da ich dem Abend winke, um den schreklichen Tag zu enden — da Stunden mir peinvolle Ewigkeit — da jeder Augenblik, mit Angst bezeichnet, vorüberschleicht — izt — ist mir jeder Schlag willkommen — er ist mir eine plätschernde Welle des Stroms meines Lebens, der mich hinreißt ans Ufer des Todes, wo auch mir vielleicht Vergessen der Liebe weht.

Den 12ten Junius.

Ihr Bild! — Ja, das ist ihr Bild! — Nun will ich sie recht anschauen, denn sie selbst konnte ich nie recht sehen. Immer begegnete ich ihr, wenn er an ihrem Arm hieng, und dann flossen meine Thränen so sehr, daß mir alles vergieng.

Also du entrissest mir ihn — Du! — ihn, der jahrelange Zärtlichkeit an meine Seele knüpfte, den der Tod nicht aus meinen Herzen reissen kann, der in meiner Seele wohnt.

Ja — schöne helle Augen! und dieses Lächeln, das ihr Gesicht bestrahlt — diese glühende Wangen — Dieser wallende Busen — schön! würklich sehr schön! — Freylich ich bin finster, und meine Augen sind matt — Wer mich neben diesem Bilde betrachtet — blaß — eingefallen — unterschreibt deine Rechtfertigung — aber, lieber, du selbst warst es ja, der diese Schwermuth über mein Leben goß. Thränen um dich haben das Feuer meiner Augen verlöscht — und noch — wenn sie bei deinem freundlichern Blik glänzen — und wenn die Berührung deines Kleids eine blasse Röthe über meine Wangen gießt — Da wohnt meine ganze Seele auf deines Mädgens Gesicht, und diese ganze Seele freut sich, wenn du sie siehest — und hier deine glükliche scheint nur

zu

zu lächeln, um uns zu bestechen — den Zug unbemerkt zu lassen, der zwischen ihren Augenbraunen wohnt — Ist es so? oder sieht ihn nur die eifersüchtige Liebe?

Im

Im May.

Was rufe ich mir: Der Frühling kömmt in seiner Freude — die Lerche singt sein Kommen, und der Käfer wird bald erwachen.

Die Seele der Traurenden vernimmt keinen Ruf der Freude — mir gehört kein Lächeln des Frühlings. Das junge Gras kleidet die Hügel meiner Lieben. Kein Gesang wekt meine Toden.

Durch meine Eichen rauscht keins meiner Lieder von glüender Liebe, Jammer hat meine Melodien auf ewig verstimmt.

Mö-

Mögen sich tausend Sonnen um diese Erde wälzen — kein Stral wird sich in meine Laube stehlen, und mich finden wie sonst. Der Mond kömmt und geht. Er wirft seinen lieblichen Flor über die Erde, küßt die Viole — wiegt sich auf den kleinen Wellen meiner Bäche — zittert in meinem Jesmin; wie sonst — aber mir gehören keine seiner Nächte.

Ich walle nicht mehr in Violenduft — meine Seele erhebt sich nicht mehr zu Liedern auf seinen Stralen — Mein Jesmin bebt mir keine Wonne — und das Rauschen der Quelle die im Schein der Sterne hüpft, ist mir nicht mehr Musik. — —

Das Gefilde des Frühlings ist hohl von Gräbern die meine Freunde deken — Das Echo der grünenden Wälder seufzt meine Klage wieder, um ihren Verlust.

Stille! — stille! — Erinnerung am Frühling — stille! — Ich fühle keinen. Ich bin elend und einsam im lauten Jubel des Jahrs —

Das Lebewohl meiner Liebe, war der Abschied der glüklichen Welt —

Mich tröstet niemand, denn keine und keiner kennt mich, und keiner soll, und darf, und kann mich kennen.

Noch zittern — noch bluten meine Wunden. Noch hat man keinen Balsam für die Schmerzen der Geister gefunden und sie haben mir meine Seele zerrissen.

Warum schweift ihr voll Sehnsucht noch umher — ihr Blike, in diesen Gefilden, wo mein Unglük wohnt?

Was ruft ihr mir ihr wenigen Guten: Warum ich nicht hier bleibe? Das Darum! hat mich schon um Ruhe, Glük, und jede Freude des Lebens gebracht — Soll es mir auch noch meine Hofnung auf jenseits rauben?

Ich darf nicht hier bleiben, wo Gottes Sonne für mich allein milde scheint, wo al-

lein

lein mir Wald und Flur gesegnet sind. In meinen Schatten wohnen meine Mörder, meinen Verfolgern düften die Rosen, die ich zu Lauben, für die reine himmlische Liebe, und ihre ältere ruhige Schwester, die sanfte Freundschaft — pflegte.

In meinem Eden schläft ein Ungeheuer — mein leisester Schritt wird es weken, um von neuen seinen Gift über mich zu sprizen —

Nein! — Nein! — Ich gehe. Es mag schlafen, bis der Morgen ruft, den auch das Gewissen eines Gottesleugners hört. Es mag schlafen — Ich will mich mit der Hofnung aufrichten, daß ein Tag

steigt,

steigt, dessen Stral meine Mörder aus meinen Rosen scheuchen wird.

Wie gebeugt — wie mühselig werden die Stunden schleichen, bis dahin. Wie lange werde ich noch rufen — Wie lange?

O ich wolte, ich könnte der ganzen Natur das Todenlied singen, und mich selbst an ihren Trümmern zerschmettern.

Den 18ten August.

Die kleinste Freude ist nicht mehr meine Freude — Heute wärmte sich der Tag an dem heitern Blik der Sonne, und ich hob auch meine Augen, meine matten verweinten Augen zu ihrem Lächeln empor.

Aber schwarze Gewitterwolken scheuchten meinen kindlichen Blik zurük. Ich floh in mein ödes Zimmer und verlebte diesen Tag in der schreklichsten Laune. Der Abend war noch qualvoller für mich.

Lie-

Lieber Gott! — Wie seine Augen glänzten, als man sie lobte — Wie er so oft alles wiederholte, was zu ihrem Lobe gesagt und nicht gesagt wurde. Und ich saß immer dabey, und er muste mir es ansehen, wie ich alle Kräfte aufrief, das schrekliche Gespräch auszuhalten.

Ha! Wie er glühete! Wie der kalte Philosoph so rednerisch, so glühend, jede Kleinigkeit ihres Anzugs beschrieb! — Wie der ernsthafte Mann die Wonne schilderte, die Busenschleife eines leichtsinnigen Weibes zu schlingen! —

Warum mußte sie sich denn auch eben weis gekleidet haben! Welcher Daemon verrieth ihr seine liebste Farbe? Und ich Thörin,

rin, size nun seit zwey Stunden, und nähe an einem weissen Anzug, um morgen vor ihm zu erscheinen. Ich Thörin! Ich schwache Thörin! — Mein guter Engel lispelt mir leise meine Verspottung — und doch! — was will ich mit meinem armseligen Kleide? — Sie sahe die Liebe — Mich — sieht eiskalte Verachtung — Ihrs war Brautkleid — Meins ist Sarggewand —

Sie — die stolze Lilie — die ihren weisen Busen in Frühlings Odem blähet, vom kosenden West umscherzt — der Liebling des Gärtners — vor deren blendender Schöne selbst die Rose voll Neid erröthet, und das Veilgen sich tiefer bükt, um den Triumph ihrer reizenden Nachbarin nicht zu erheben — die majestätisch über alle ihre Gespie-

spielinnen hervorragt, und sich bewundern läßt — — —

Ich — die arme kleine Schneeblume, die unvorsichtig auf das erste treulose Lächeln des Jahrs trauet, und indem sie mühsam ihr mattes Haupt durch die Schauder des Winters drängt, von den vorübergehenden muthwilligen Knaben zertreten wird, und sterbend in ihr einsames Grab zurüksinkt — ohne daß ein Thautröpfgen ihr Scheiden weint — ihre Leiche nezt.

Den 22ten August.

Keinen Funken Glükseligkeit von ehedem: Wenn ich so mit ihm nach meinem Dörfgen gieng, wie schwebte meine Seele auf glühender Phantasie zu Liedern, die meine Seeligkeit verkündigten.

Wars nicht, als wenn ich Heken, Thal, Fluß und Hayn umfassen könnte mit allmächtiger Liebe! — und alles — alles — war nur da meinethalben — meinethalben und seinethalben — dem ich wonnetrunken — liebetaumelnd am Arme hieng —

Wie

Wie drükt ich mit ihm die ganze lebende Natur ans Herz mit ewigen Kräften — und nun — ohne Freuden — ohne Feuer — ohne Gefühl für alles was noch eben so lacht, wie sonst — nur mit nicht mit ihm.

Traum eines Tages — gegen Tag, wo man die Sonne fühlte — Noch weniger als ein Traum — Erzählter Tag von einem schlechten elenden Erzähler, gegen selbst empfundenen Tag.

So izt — gegen sonst!

Wenn ich nur dich — Gefühl! Liebe gegen Natur! wieder hätte — wenn ich auch noch mehr litte, als ich leide — wenn ich auch noch mehr weinte, als ich weine, doch wäre ich glüklicher als izt —

Im May.

Wo nehme ich Mut her, diesen schwarzen Tag noch einmal für meine bebende Seele zu führen? —

Wo nehme ich Stärke, das noch einmal zu sagen, was mein Herz so schreklich zerriß? —

Und doch muß ichs — um mich tiefer zum Grabe zu beugen, wo für mich allein Ruhe wohnt —

* * *

Seit lange schon trug ich seinen Schatten nicht mehr an meinem Halse, um dem Gespötte meiner Feinde zu entgehen. Gestern band ich die mir sonst so lieb gewesene Schleife um, aber anstatt des Treulosen hieng ich dessen Bild, dem ich nun auf dieser Welt allein gehöre, meines Bräutigams — meines Gatten — meines Erlösers — meines Rächers — des Todes!

Mein Schritt führte mich, ohne daß ichs wollte, auf meine kleine Halbinsel. Tiefsinnig und traurig schwankt ich daher — Gedanken an das Vergangene wühlten in meinem Herzen, und das gegenwärtige

lag schwer auf meiner Seele. Ich stand und sahe tiefsinnig in den Fluß, und fragte mich schaudernd, ob wohl für mich in seiner Tiefe Schlaf wohnen könnte — als ich meinen Namen rufen hörte —

Es war eine schrekliche Stimme — eine Stimme die mein Mark erschütterte — Sie war es selbst — Das Schiksal das mich zu Boden drüken will, führte sie mit ihm auf meinen schwarzen Pfad. Ich bebte — stammelte — sie nahm mich so: gleich am Arm, drükte mich fest an ihr Herz, ob sie gleich an meiner Blässe — meinem Zittern merken muste, daß sie mir den Pfeil des Todes tiefer im Busen sties.

Ihre Augen fielen sogleich auf meine Schleife, und da sie und er sie kannten, da ich sie noch in glüklichen Zeiten trug, so glaubten sie, ich labte mich noch an seinem Schatten, und wollten meiner spotten.

Hönisch rief sie: Wer ist der Glükliche, der auf diesem klopfenden Herzen wohnt? — Gehört ihm die schwärmerische Melankolie, die seit einiger Zeit dich so einsam führt? — Laß uns ihn kennen, und ihn selig preisen.

Ich verbarg meine Schleife tiefer in meinem Busen, und sagte mit Seufzen, daß es derjenige sey, dem ich allein gehörte.

Meine errötheude Verwirrung machte ihren Irthum sicherer. Er ergrif sogleich die Schnur und zog das Bild hervor.

Schaudernd fuhr er zurük und auch sie, die sich neugierig über meine Schultern bog, um sich in meiner Schmach zu weiden, wurde blas, und brauchte einige Minuten sich fassen.

Indem er das Bild ergrif, berührten seine Finger meinen Hals — Es war schon lange, daß er mir nicht so nahe war. Das Gefühl erschütterte mein innerstes so, daß ich mich fast ohnmächtig an einen traurenden Weidenstamm stüzte, volle glühende Thränen

rollten

rollten über meine Wangen, und tröpfelten auf seine Hand.

Und er — Gott erbarme dich! — Er wischte meine heissen Thränen an ihrem Schleyer, indem er mich kaltlächelnd ansahe, und sie empfieng das Opfer der glühendsten unglüklichsten Liebe, mit einem Buhlerblik.

O meine Thränen! meine heisse Thränen! — Müßt ihr so versiegen? — Wer dachte damals als er mit glühender Wange um meine Liebe weinte — als ich meine Thränen mit den seinigen vermischte, da ich ihm Liebe stammelte — wer dachte damals, daß ich solche Thränen weinen — daß sie so verwischt werden sollten —

So blutet die liebende treue Taube auf dem kalten Opferstein des stummen Gözens der Wollust —

So stirbt das tugendhafte Mädgen dem Laster zur Sühne — — und ihr Blut sollte nicht die Wolke röthen, die einstens den Rächer der Unschuld zum Gericht trägt? — —

O meine Tränen werden nicht ewig versiegen — Dort glühen sie schreklich durch die Gewitter Gottes an ihren Schleyer, und mir hängen sie Thautropfen an Blumen, in deren Düften ich diese Stunden vergessen werde.

Weht bald ihr dunkeln Grabzypressen
Weht bald ein ewiges Vergessen
Auf meine stille Gruft,
Bis ich in meinem stillen Grabe
Den bangen Schmerz verschlummert habe,
Der mich zum Grabe ruft.

Den 1sten May.

Umsonst ruf ich mir beym Erwachen des Frühlings, das Erwachen der Vergangenheit zurük — Der Käfer schwirt — das Veilgen blüht — der westliche Himmel hüllt sich in Purpur und die östliche Wolke geht gülden daher.

Aber dieser Busen hebt sich nicht stärker! Ich size nur noch seufzend bey der kalten Leiche meiner Freuden, und suche umsonst ihr ehemaliges Lächeln in ihrer Verzerrung zu finden.

Ich muß fort von dem schaudernden Anblik — ich muß fort aus einer Gegend — wo mir Eden blühte — wo ich die Wohnungen der Seeligen vergas, weil mir kein Wunsch blieb — wo ich Gott in der Fülle meiner Wonne vermessen frug: hast du noch Freude für jene Welten übrig?

Ha — der liebliche Zauber zerfliest in meinen Thränen — Falsche Täuschung zerreist fürchterliche Warheit! Ein Traum — ein schöner — fester Traum — (ich nannte ihn Ewigkeit) wiegte mich unter Rosen und stark düftende Lilien, die meine Sinne betäubten, am Busen eines Engels der Liebe — und erwachend schaudre ich aus den Umarmungen einer nimmersatten Furie, der Hölle.

Ich muß fort! Nicht als wenn ich hofte in der Ferne Frieden zu finden. Nein — ach nein! Dieser nagende Schmerz, der mein Herz verzehrt, wird mein quälender Begleiter seyn bis zum Grabe — das bleiche Gespenst der Vergangenheit wird mich verfolgen — und mich mit seinem Röcheln noch am Sterbelager schrecken. —

Ich werde aber doch unter Fremden leiden — nicht unter deren Spott fallen, die mich im Glük neideten — und er wird keine Blumen von meinem Hügel pflücken können, ihre Locken zu schmücken, der izt sein treuloses Herz schlägt.

Im September.

Auf! Auf! wach auf — wo du auch schläfst! Wach auf! Ich rufe dir nicht wie sonst: Die Laube ist grün und die Abendwinde rauschen in ihrer Blühte — ich lisple dir nicht leiser — die Sterne schwimmen in der Stille der Nacht und erhellen lieblich dämmernd die verborgenen Pfade der Liebe. —

Nein — meine Stimme ruft nicht sanft — nicht lockend wie der bunte Stiegliz die Braut — wie das Echo deinen Namen, wenn ich dich im Thal erwartete.

Schaudre auf sich'rer Bösewicht! Mein Ton ist der Ton des ewigen Abschieds — Mord ist meine Stimme! Auf — wache auf Schläfer! — ruhiger! — von aller Liebe befreiter Schläfer! — wache auf! Ich will dir zutrinken den ewigen Schlaf aus der eisernen Schaale des Todes —!!!

Den 1ten August.

Oft las ich im Buche Gottes: Er starb — alt und lebenssatt. Aber ich las es nur und konte die Müde der Hingegangenen nicht fühlen.

Aber izt, da mich Gram und Kummer drängen — da ich so viele Falschheit unter den Menschen finde — da ich das Röcheln des Todes in jedem Odemzuge des Lebens spähe und höre — izt da der Zauber, den seine Liebe über Nacht und Morgen — Wald und Blumen webte, entflohen ist — izt fühl ich das Lebenssatt in seiner ganzen

Schwe-

Schwere und sehne mich unter den Zypressen, die den Schlaf des Todes umschatten, der Leiden zu vergessen, die ich unter den Rosen des Welkens fand.

Den 9ten August.

Wie der Wächter, dem die Stunde des Morgens erst Schlaf bringt, gern den Purpur der jungen Sonne verträumt, weil er müde vom langen Wachen; so sehne ich mich den Morgen — den ganzen Tag meines Lebens, das mir Gott in der fernen Reihe der Tage beschied — im Dunkel des Grabes zu verträumen.

Ich bin sehr müde! Ach! unglükliche Liebe wühlt in meinem Herzen — und nur der Balsam des Todes kann die giftige Wunde heilen —

Ich fühle es — noch viel — sehr viel habe ich zu vollenden, wenn ich ehrenvoll eintreten will in die glänzende Versammlung der Heiligen Gottes — Aber meine Kraft ist verzehrt — ich sinke, wie der Wanderer auf der Hälfte des Weges, wenn die Schwüle des Mittags ihn am Felsen, wo keine Quelle rauscht — niederdrükt.

Im August.

Meine Freuden soll ich berechnen? Gern — herzlich gern — wenn ich sie wieder fühlen könnte! Und doch — waren es denn auch Freuden, die ich so nannte? Der Sterbetag meiner Freuden, als ich Abschied nahm von meinen Blüten — von meinen Fluren — langen langen Abschied nahm — Wol kam ich wieder — sah wieder Flur und Blüten — aber es waren nicht mehr meine Fluren — nicht mehr meine Blüten — ihre Freude war mir gestorben auf ewig.

Ragt dieser grose Sterbetag, nicht als eine meiner grösten Freuden über viele ver-

gangene Tage hervor? Nannte ich ihn nicht zuerst? Nein — ich will aufhören zu rechnen — Lieber Gott! Wie arm muß der an Freude seyn, dem ein Abschiedstag von Flur und Blüte — dem die lezte Umarmung von Empfänglichkeit für Natur, Freude ist?

Im September.

Fest — unerschütterlich steht der Vorsaz vor meiner Seele: ich will gehen —

Von allen Freuden, die ich hier mein nannte — aus der ganzen Fülle der Seeligkeit die mir gehörte, nehme ich nichts mit mir, als dieses zerrissne Herz voll Jammer —

Am morschen Pilgerstabe der schwankenden Erwartung — in der Zerstreuung mein beschwerliches Ich zu vergessen und meine Leiden weniger zu fühlen, ziehe ich aus

aus wie Israel mit der fernen Hofnung zum gelobten Lande; — aber ehe ich mein Ziel erreiche, werde ich in der Wüste sterben — wie er. —

Den 28ten August.

Mein Zustand wird immer bänger.

Je näher die Entscheidung meines Schiksaals kömmt, je ängstlicher schlägt mein Herz — und mit mir leidet keiner — und keine Thräne mischt sich mit den meinigen — und niemand tröstet die arme Trostbedürftige.

O du gröstes Glük meines Lebens! — Du mein schmerzlichstes Leiden! — Herz voll Empfindung! anhängliches kindisches Herz! — Was soll das Klopfen für alles was dich umgiebt? Welches Glük der Liebe

oder der Freundschaft adelt noch so vorzüglich diese Oerter? Ziehe einmahl unpartheyisch die Wage, und siehe wie hoch die Schaale deiner Freuden fliegt, und wie ihre Gefährtin tief — tief sinkt vom lastenden Kummer — herznagender Sorge — giftiger Verläumdung deiner Verwandten, und Bosheit deiner Feinde.

Den 29ten August.

Kehre wieder, verlohrne Glükseeligkeit — süssre Empfindung als Stolz des Ruhms, der uns mit Recht nennt — süsser als Freundschaft und Liebe. Komm zurük in meine Brust — die einstens dein geliebter Wohnsiz war — komm zurük — Gefühl für die Schöne der ewig neuen Natur! Ach! seitdem du mich verlassen, verlies mich Freundschaft — Liebe — und jede Wonne der Unschuld. Komm zurük, meine Freundin! — meine Mutter! — meine Geliebte!

Ziehe wieder in die verwaißte Wohnung! Kein entehrendes Gefühl für unreine Freuden hat meinen Busen seit deiner Entfernung entweyht — Nur der heisse Wunsch nach dir, bewohnte sie einsam in schwarze Schwermuth gehüllt, wie der traurende Wittwer die öden Hallen, die einstens das Weib seiner Liebe belebte, sich nach ihr sehnend — allein — von allen verlassen.

Den 19ten Junius.

Gott, sonst und izt! Alle seine Schritte durfte ich zählen — konnte den Augenblik seines wiedersehns bestimmen — und izt?

Tagelang bleibt er weg und finstere Blike sind seine Antwort wenn ich ihn bitte den Ort seines Aufenthalts zu bestimmen. Nein, weiter solls nicht kommen — Du sollst mich nicht verlassen, ohne daß ich wüste wessen Arm, die arme flüchtige aufnimmt —

Tod!

Tod! deine eiskalte Umarmungen sollen mich schüzen, für Verfolgung und Gram. Gott, der du meine Seele kennst, die noch immer an ihn hängt, wie damals — als ich Mutter und Vaterland verlies und ruhiger mit ihm auf den tobenden Wellen des wüthenden Meers schwebte — als mir jeder rauhe Pfad schön war, weil ich ihn mit ihm gieng — und ich jede Gefahr leicht nannte, weil ich sie mit ihm theilte, glüklicher darin war, als ohne ihm im Schoos meiner Mutter — im der Thal Ruhe — Gott — sahst du auch seinen grimmigen Blik, der ihn Sünder schalt, als ich ihm sagte daß ich seine Trennung nicht überleben würde? — War nicht Wuth in dem Blik — Wuth, daß ich das sagte — wo ihm sein Gewissen auflegte, das zu verhindern, was er doch wünschte daß es ge-

schehen mögte — vielleicht so leise wünschte, daß sich der Wunsch — der Gedanke des Wunsches — in keine Worte kleiden lies — so fein so leicht, daß er schnell zur Seele vom Geist der Finsternis eilen kann; aber doch Wunsch — doch behagliche Geschichte seiner Seele, der Tod seiner Braut — willkommen — wenn sie auch aus Gram — aus Schmerz über ihn, den Giftkelch leerte!

Den

Den 3ten März.

Gottlob, daß auch die Mitternacht von diesem trüben fürchterlichen Tage herbey eilt!

Lieber Gott — barmherziger Vater — droben über Mitternacht und Tag — Gott, der du die Kräfte deines Geschöpfs kennst und ihm Thränen und Trost zuwiegst, gieb mir Stärke von oben, wenn sich noch einer, wie der heutige in der Reihe meiner Tage befindet, daß ich ausdauren kann!

Ach! Du gewisse Stunde des Todes — die Ungewisheit deiner Erscheinung — ist mein Trost — Ja, ich darf deine Nähe hoffen — Du Stunde meiner Erlösung! Vielleicht waren die heutigen Kränkungen meiner Freunde — die Bosheiten meiner Verfolger — seine kalte Verachtung, die täglich, stündlich, augenbliklich zunimmt — mein innerer Kummer — das lezte Leiden! —

Wer weis ist izt in diesen Augenblik wo ich Arme über Gefangenschaft seufze mein ewiger Freibrief im Himmel unterzeichnet! —

Sey fröhlich meine Seele, die du unstet bist unter den Menschen — Gott hat dir eine bleibende Wohnung bestimmt in den Fluren des Friedens!

Den 21ten May.

Sie ist zu schwer meine Last — meiner Thränen werden zu viel — Es ist umsonst — alles umsonst! Heute war er wieder mit ihr in meiner Laube — und die Geschichte meiner Leiden war ihr Gespötte — Bis die Sterne kamen, gieng er mit ihr in meinen Hainen und an diesem Abend kam der Heuchler und drukte mir, bis zum Schmerz, die Hand.

Pfui — der Meuchelmörder! Wie er schleicht, wie er kriecht — wenigstens sag

mir:

mir: es ist Gift was dir meine Seele bereitet — ich nehm es — ja, gewis ich nehm es — Schleiche noch so leise — Schlange! — ich kenne deine Tritte Schwarzer, giftiger Mörder! — Seelenmörder! — Todschläger meines Friedens, meiner Ruhe! — Verwüster meiner Seligkeit! — unempfindlicher Quäler! — ich weis deine Gänge — ich bin dem Pfade gefolgt, den du — und deine Glükliche zu meinem Grabe gebahnt haben. Früh bin ich dort, wo mir Vollendung wohnt, aber auch — Verwesung, aber auch nichts empfindender Schlaf — wol kalter Schauderschlaf des Todes für den die Natur bebt — Aber doch Schlaf! Und du, o Morgen! der auch die Tiefen des Grabes röthen wird — sey du mein Traum — mein erquiken-

der Traum — im Schlafe des Todes. Wol, daß meine Schlafkammer bereit ist!

O ruhte — ruhte mein Gebein!
Tief unterm schweren Grabesstein
Der Schmerz und Kummer dekt!
Die lange kalte Todesnacht —
Bis wieder Freude mit mir wacht
Von Gottes Ruf erwekt!

Den

Im September.

O Liebe! Laß ihn wiederkehren zu mir, und sein Blik voll Liebe wird das Eis schmelzen, das alle meine Empfindung betäubt hat — wird den dichten rabenschwarzen Flor, der auf allen Freuden lag, seitdem er sie nicht mit mir theilte, zerreisen!

Mir werden sie wieder blühen meine Rosen — mir wird wieder der May lächeln wie sonst — die Sterne ihre frohen Reyhen halten wie sonst — die Weste lieblich wehen — ich werde wiederkehren in meine

Welt

Welt und vergessen, daß ich einstens elend war.

Eingewiegt in seine Arme wieder
Leis umweht von meinen Blüthen Aesten
Sing ich nur der Liebe süsse Lieder
Und vergesse leicht bey ihren Festen,
Was ich einstens da gelitten habe
Als er kalt sich mir vom Herzen riß,
Und aus seinen Arm zum finstern Grabe
Thränen los sein bebend Mädchen sties.

Den

Den 2ten April.

Wenn ich doch nur sterben könnte! O, Tod wie verlangt mich nach deiner ruhevollen Wohnung! Ich fühle nichts mehr für deine Schöne, o Natur, die mich sonst mit dem kleinsten Blümchen erfreuen konte! Du hast in deinem ganzen Reichthum nichts mehr für mich als ein Grab!

Ich schaudre vor mir selber — was bin ich? Eine Furie, die in ihrem eigenen Gehirn wühlt — an ihrem eignen Herzen nagt. Mit welchem Verlangen eilte ich hin, wo ich die zu sehen und zu finden fürchtete

hofte, deren Anblik meine Seele, mit den schmerzhaftesten Empfindungen, erschütterte.

Ist nicht mein liebster — fast immerwehrenster Gedanke, das, was mich mit Schreken erfüllt?

Ach! Bist du wahr, schrekliche süse Ahndung! die mich mit hohem Beben erfüllt? Ja — diese Kette des Lebens, bald wird sie der Tod lösen; die Stunde ist nahe, die mir Freyheit bringt — und mich zur Strafe für diese Liebe — und zum Lohn für unschuldiges Leiden dieser Liebe, aufruft zum Würgengel, derer, die mit kaltem Herzen ihre Brüder dem Verderben übergeben und über ihre bleiche Gestalt spotten.

Den 15ten April.

Jeder meiner Tage ist mit Kummer bezeichnet und Beleidigungen meiner Freunde, machen meine Stunden merkwürdig —

Wie viel — wie viel kann dieser schwache Körper aushalten! Meine Seele und ihr beschwerlicher Gefehrte schieden so gerne — und doch —

Ach! wie weit ist es mit mir gekommen — wie weit wird es noch mit mir kommen?

Gehe — gehe aus diesem Irrgarten, den man Leben nennt! Gehe — ehe man dich noch unfreundlicher stößt und drängt — ehe man dich gehen heist! Was hast du hier — auf was wartest du noch — nach wem schweifen deine Blike umher im Lande des Jammers? Wo du hinsiehst sind Gräber — jeder Blik der Gebornen ist das Bekenntnis: Ich bin ein Sklave des Todes — Und was hat das Leben noch für Reiz für dich? Welche süse Stunde macht die unerträgliche Sklaverey leicht? Wie ist es möglich — ohne Liebe — ohne Freude — ohne Ruhe, ohne Hofnung zu leben? Und kannst du arme — arme Einsame auf einer dieser Gaben Anspruch machen?

Nein!

Nein! Dir gehört keine Liebe glühendes Herz! — dir keine Freundschaft, warmes Gefühl! — das jeden, der eine sanfte trauliche Miene erheuchelt, mit ofnen Armen empfängt! —

Man flieht dich — es ist ein Schimpf in der Nähe deiner Gegenwart zu seyn — man warnt Mädchen, die schon manchen stillen Roman spielten, für deinen Umgang — Männer, die Jahre brauchten, wenn sie die Geschichten ihrer Wollust zählen sollten reden von Furcht sich zu beflecken wenn sie deine Schwelle betreten.

Gott — Gott wie weit ist es mit mir gekommen! Weg ihr Thränen — weg — ihr rollt umsonst, umsonst ring ich meine

Hände! Thränen hat auch die verworfenste Meze — auch die Heuchlerin erkünstelt Blässe und ringt die Hände wie du! —

Blut allein kann deine Rechtfertigung unterschreiben!

Den

Den 18ten Aprill.

Das Leben hat seinen schönsten Reiz für mich verlohren, seitdem mich die Natur nicht mehr erfreut — Du kannst unbemerkt über mir wallen, schöner Mond — deine Schritte glänzen mir wol wie sonst — aber jenes süsse Sehnen, dem die Sprache noch keinen Namen gab — jener Drang nach etwas, das ich nicht nennen konnte, wenn ich dich am Himmel sah — Ach! das ist nicht mehr in meiner Brust. —

Du kannst rauschen Quelle — du kannst dich röthen Abendhimmel — ich höre dein lieb-

lich Rauschen — blike gern nach Westen, wenn der Abend im Rosenkleide lächelt: Aber dieser Busen klopft nicht ungestümmer, ich darf keinen wollüstigen Seufzer haschen, der sich von meinem Herzen stiehlt, die selige Fülle zu verrathen.

Nein, ich seufze jezt, daß du mir genommen bist — Gabe von oben — Stärke, dich zu empfangen, o Natur!

Den

Den 19ten Julius.

Und ich sollt ihn nicht verlassen können — sollte nicht so viel über mein Herz gewinnen können, daß es seinen Namen hören könnte, ohne geschwinder zu schlagen? Daß ich zu ihm sagen könnte: Er wünscht nicht mehr an deiner Wärme zu ruhen — der Busen einer andern ladet ihm jezt zum lieblichen Schlummer, an ihrem Halse bebt sein Herz gern. Dieses sollte ich nicht zu mir sagen können — ohne, daß es mich durchströmte, wie des Aetnas glühende Fluthen? ohne daß Mord vor meiner Seele schwebte — daß ich seine fürchterliche Gestalt ohne Schau

der betrachten könnte — und den Sohn der Hölle in der Rache täuschendem Gewand, so gern verhülte? —

Nein — bey diesem Edeln, das noch hoch über Rache und Liebe in meiner Seele thront — bey diesem Edeln — ich will aufstehen und den Weg der Stärke wandeln! —

Den

Den 30ten Julius.

Und warum sollte ich ihn denn nicht vergessen können? Warum nicht am Hagedorn Zaun — warum nicht im Flüstern des Westes, und unter deiner schönen Deke, Sterne Nacht! Kan ich denn eine einzige Spur, die die mir geschenkten Freuden drükte, beweinen! Ließ er mich nicht oft alleine gehen, wenn der Zaun blühte und die erwachte Natur, meine Seele zur Freude wekte, daß sie auf Lieder sann für ihn? Schalt er mich nicht oft thöricht — wenn es mir war, als müßt ich die liebe Natur, die mir rings lachte, um-

fangen, und meine Arme feste um ihn schlang, gleichsam als wollt ich — als könnt ich — alles — alles in ihm an mein Herz drüken — was die Natur für mich hätte?

Lokte ihn nicht oft ein buntes Gelag aus meinen Armen — wenn ich die Schöne der schönsten Nacht in seinen Umarmungen tausendfach fühlte? Wehn der Sommernacht — des Purpurmorgens — wie oft — wie sehr oft — als er noch keine im Herzen trug als mich — wie er noch keiner die Hand drükte, als mir — troknetest du da schon Thränen — heise Thränen, die seine Gleichgültigkeit, bey meinem Gehen — bey meinem Kommen — seine Unempfind-

lich-

LB Coburg

lichkeit gegen das, was andere an mir priesen — seinen Neid auf mein kleinstes Lob, über meine Wangen rollen lies!

Oft umwehtest du mich da schon einsam —

Den 22ten Junius.

Meine Laube dekt ihre bulerischen Umarmungen — Ueber meine Reben sprang sie in seine Arme.

Vor meinen Bliken — wenn ich da size mit bleichem Gesicht — mit schwerem Odem — küst er ihren Busen, und saugt ihr bald die Hände auf. Ihr Name jagt ihm alles Blut ins Gesicht — er spricht von ihr mit Entzüken, und nennt mit rednerischer Schönheit — ihre Fehler — Tugend.

Und

Und was thu ich bey dem allen? Ich pflege die falsche Laube, die dem Ungetreuen ihre Schatten feil biethet, wie sonst, als sie mich nur mit ihm dekte — Meine Neben, die der Schritt seiner Geliebten niedertrat, band ich auf und zu ihrem Lobe, nike ich ein Ja — das mir das Herz zerreist.

Den 28ten Julius.

Wie, ich sollte ihn nicht aus meinem Herzen reisen können? Es wäre nicht möglich, daß mir wieder die Rosen glühten — wieder der Abend lieblich wehte — und die sanften Sterne Frieden wieder blikten, wie damals, als die Rosen meines Gartens für ihn blühten, als der Abend mich in seinem Arm umsäuselte und die Sterne nur darum so schön zu flimmern schienen, weil sie unsere Küsse belauschten?

Hat ers denn um mich verdient, daß ich mich so gräme? daß meine Seele —

weil

weil er mich nicht mehr liebt — unempfindlich für Himmel und Natur wird — und die Freude, die sich in allen Gefilden im jugendlichen Kranz in meine Arme wirft, zurükstößt?

Und wodurch hat er dieses alles verdient? Mein Kopf kann dieser Frage nicht antworten — und ein Seufzer ist alles, was mein Herz zu sprechen wagt!

Den 4ten April.

Meine Gedanken stehen nur unter dem Gerichte Gottes — kein Mensch darf die Wage über mich aufziehen — denn wer kann in meinem Herzen lesen — warum ich dieses thue und jenes lasse?

Der Welt gilt Schein — und die Welt richtet nach dem Scheine — und richtet gerne nach dem Schein: Ich habe vor der Welt verlohren und sie hat das lieblose Urtheil über mich gesprochen: Verfolgung, Schadenfreude der Feinde, mitleidiges Lächeln des Freundes.

Nie — nie gieng es mir so als izt! Aber eben weil es zu heftig ist kann es unmöglich lange dauren — Vieleicht wohnt hinter diesen schwarzen Wolken, die izt meine Welt umhüllen, die Morgenröthe meiner Ruhe — Eben der Sturm, der mich jezt umbrüllt — eben der wird, weil er zu heftig ist, seine eigene Wolken zerreissen und mir werden sie wieder scheinen die lichten Sterne der Freude.

Im August.

Viele des Kummers Tage waren mein durch mich, aber die Zahl der Tage, die er mir bitter machte, war grösser. Alle meine Freuden hat er mir genommen — meine Ruhe zerstört — mein Leben untergraben — ich fühle den Tod in meinen Gebeinen, dessen ich mich sehr freue.

Wol mir, daß ich so bleich und blaß.
So matt und traurig bin —
Zu jeder Lust der Erden laß
Und krank in Herz und Sinn —

Wol mir, das ist des Todes Hand
Die mein Gebein berührt —
Und mich aus diesem fremden Land
In Mutterfluren führt.

Das Grab ist mir eine kühlende Laube des Friedens — mein gutes Gewissen macht, daß ich gerne sterbe, denn mich erwartet Gottes freundliche Gnade im Thale, wo des Todes nicht mehr gedacht wird.

Aber was soll ich — was kann ich vor deinem Throne sagen? Frage mich nicht, du, der du einstens die Leiden Zärtlicher, an ihren unempfindlichen Henkern rächen willst — Frage mich nicht, du fürchterliche

Gerechtigkeit, wer mir die Wunden schlug, aus denen mein Leben strömte — frage mich nicht — mein Herz bebt noch ihn zu nennen —

Den

Im May.

Wie die Flur seufzt, wenn rings Gewitterwolken den Horizont deken, und in der Schwüle jeder West stirbt — so seufzte ich heute in der Schwüle, die von der Hand Gottes meine Seele drükte.

Gott! was soll — was kann aus mir werden!

Meine Phantasie treibt mich da und dorthin. Meine Einbildungskraft verspricht mir auf einige Zeit Ruhe in der Zerstreuung.

 Aber

Aber eine lautere Stimme als Phantasie und Täuschung, ruft mich zum Grabe, und meine Seele hallt Harmonie in diese fürchterliche Stimme. Tod! dein Name tönt mir süsser! — Grosser Zerstörer der heiligsten Bande! Dein Grab ist der Ruhegebendste Gedanke meiner Tage — und seine Bewohnerin, die Verwesung, ist mein liebster Traum, wenn mich der Schlummer beschleicht — seitdem mich die Verleumdung zwingt, sehnlich zu wünschen den Gerichtstag im Himmel über meine Erde.

Im September.

Keiner meiner Tage ist mehr mit jener wollüstigen Freude bezeichnet wie sonst — meine Seele ist herabgesunken. Ich höre, sehe, was man Vergnügen nennt, aber das Gefül des himmlischen Namens ist meiner Sele fremd. Ich rufe am Morgen den Abend und die Mitternacht findet mich sehnend nach der Morgensonne.

Ich sehne mich nach etwas, hoffe etwas, was ich nie wünsche zu erlangen.

Ists nicht noch eben die Sonne, sind es eben nicht noch die Bäume, die mich sonst so schwärmerisch freuten — und izt ist mirs als wenn ein dichter Schleyer auf der ganzen Natur läge, daß ihre Freude nicht zu mir dringen könnte.

Wie unterschieden von wenigen Monaten; sonst war Baum und Sonne mein, ihre Freuden mein — izt sind sie eines Fremden.

Ich sehe sie noch — wie sonst sind ihre Farben, aber sie sind nicht mehr mein eigen. Der Schatten der Bäume meines Nachbars kühlt mich auch, aber ich schlief süsser im Schatten meiner Bäume. Aber ich habe meinen ruhigen Schlaf ausge-

schlafen, durch meine Bäume säuselt kein Abendwind, der mich zum Schlummer wiegt, und ein fremder Mond beschleicht die Thränen, die ich der Vergangenheit weine.

Im September.

Da drängt er sich hervor aus den grauen schweren Wolken, dumpf und blutig kömmt er, der lezte Morgen, der lezte in dieser lieben Gegend — mir der lezte. Fürchterlich riß mich der Ton der Stunde die ihn furchtbar verkündigte, aus dem bangen Schlummer, wie der Stral des Morgens, der sich schreklich durch die schwarzen Gitter stiehlt — die arme Sünderin wekt, der ihr das Kommen des Tages verkündigt, dessen Schleyer sich in ihrem Blute färben soll.

Tiefgebükt in seiner Schwüle, seufzt ihm die Natur entgegen mit mir. Bebend erhob ich mein Haupt in deine Schauder aber ich sinke zurük auf die Gräber meiner Lieben, und wünsche in ihrem Dunkel meinen Jammer zu bergen.

Wie oft gieng ich hier — wie oft hob ich mein weinendes Auge zu Gott, und bat: Las mich im Schatten dieser Bäume schlafen, bis uns dein Ruf wekt zum Tage, wo wir alle eine Vaterstadt haben — wo Trennung nicht mehr genennt wird. Auch diesen lezten Trost, diesen Lieblingswunsch meiner Seele, reißt mir das Schiksal mit eiserner Hand vom blütenden Herzen. Ich muß fort — fort.

Nicht mehr wallen werd ich unter diesen
Bäumen
Wo ich oft in süssem Schlummer lag
Ach wo ich in leichten Frühlingsträumen
Wonnevoll mit meinem Engel sprach
Lebet wohl ihr Gräber meiner Theuren
Die ich einst mit süssen Mohn umsät
Keine wird mehr eure Feste feyren
Wenn der Lenz mit Blüthen euch umweht.

Lebt wohl ihr süssen Freuden alle, ihr Gefühle des namenlosen Glüks im Vaterlande zu wohnen — unter seinen Lieben zu leben — im Schatten seiner Bäume zu ruhen — am eignen Feuer sich zu wärmen — Lebt wohl!

Ich gehe! — Ich muß fort! Arm — elend — zieh ich aus, und nehme nichts mit mir von allen, als im zerrißnen Herzen die quälende Gewisheit, daß ich einstens unaussprechlich glüklich war, und es nun nimmermehr seyn werde.

Im May.

Was fragt ihr mich, meine Geliebten, was fragt ihr mich, daß ich so blas bin? Was fragt ihr mich, daß ich so oft in meinem Gange stoke, bebe, und nicht weiter kann? Seht ihr sie nicht die Hügel, die schon hohes Gras bekleidet — unter deren wehenden Linden ich meine Harfe zur Trauer stimme?

Es sind die Gräber meiner Lieben, die das Schiksal mir in den Weg warf und deswegen geht mein Schrit so bebend. Um sie

verweinte ich diese Augen — nun verbergen sie sich gern ins Dunkel. Ach! sie sind wund und können die blendende Schöne der Natur nicht mehr tragen —

Führt mich nicht wieder in eure bunten Reyhen, ihr Freundinnen meiner Kindheit — Ich kenne eure Tänze nicht mehr — keine Frühlingsrose schmüket mehr meine Loken keine Veilgen meinen Busen — und meine Flechten schlingt kein Band seiner Farbe —

Ach, ein ewiger Winter, den nur die Sonne des jüngsten Morgens schmelzen kann, dekt meine Blüthen! Der Sturm

zer-

zerris meine Kränze, nie werde ich sie wiedersammlen — und im tiefen Seufzen meines Jammers, verhallen die Töne der Musik, die mich einstens zur Freude rief!

Im Julius.

Ich sehne mich aufzuwachen, mein Traum wird so ångstlich — so beklommen. Möchte mich mein guter Engel bey der Hand fassen, daß ich mich endlich ermunterte — aufspringen könnte und durch einen leisen Dolchstos den unruhigen Schlummer verjagte.

Ich soll ihn verlassen — ich muß ihn verlassen! — Wer sagt mir, daß ich dort, wo ich Zerstreuung vermuthe, nicht Elend und peinvolle Erinnerung wiederfinde?

Selbst-

Selbstmord! fürchterlich ist dein Name — aber nur dein Name —

Der erste, feige Sklave des Lebens, brandmarkte deine Heldenstirn damit, seine Schande zu bergen, als er die eiserne Hand des Schiksals, die mit ungerechter Schwere auf ihm lag, nicht muthvoll wagte abzuschütteln —

Was ist Mord? Raub der nicht wieder zu ersezen? — Raub findet nur da statt, wenn etwas der Seele genommen wird, nicht, wenn sie es giebt.

Wenn deine Freundin langsam an schmerzhafter Krankheit stirbt, nennst du den Arzt, der mitleidig eine Woche voll Jam-

Jammer zum Augenblik macht — nennst du den Mörder?

Ob ich jemals wieder glüklich — wenigstens so ruhig wieder werde, daß ich meinen Brüdern nüzlich seyn kann, ist ganz unwarscheinlich.

Daß ich unglüklich bin — daß ich durch meine Trauer einige meiner Lieben unglüklich mache — daß ich durch mein Daseyn Plane zu ihrer Ruhe störe, ist gewis —

Ich könnte mich ändern! — der arme elende Mensch kann nicht für die Em-

pfindungen der künftigen Stunde stehn. Rufen sie mir nicht so zu — Männer die wir weise nennen? — Mögte ich wol meinen Schmerz verliehren, wenn ich das Bewustseyn was ich einstens war, mit verlieren müste?

Nein — bey diesen innersten Leiden meiner Seele, nein!

Der Schiffer wirft sich aufs stürmische Meer — der Bergmann fährt in das Dunkel der Erde — Beyde nennen ihre Begierde nach Gewinst Beruf — Die Märtirer der Warheit Gottes giengen in den Tod — ihr Gang hies Beruf. —

Wer preist nicht den Helden, dessen Blut fürs Vaterland flos? Wer nennte die

Fromme nicht heilig, die sich hergäbe, wenn die Gottheit ihr Leben zur Sühne für viele ihrer Lieben forderte? Wer drängte sich nicht zum Blutaltar mit Frolocken des hohen Berufs?

Wie nenne ich diese leise Stimme in meiner Seele? — ruft mich vielleicht mein guter Engel zum Opfer der Beständigkeit der heiligsten Liebe? Soll ich mich nicht mit dem Stolze stärken: Mein Tod kränzt Beharrlichkeit und ruft der Treue, selbst im Todeskampfe: Heil! —

Soll ich gehen? — Wie, warum macht mich der Menschen Ausspruch — Selbstmord ist Sünde — so muthlos?

Warum bebe ich vor dem Ausspruch der Sterblichen, da er selbst, der ewige Gott, dessen Allwissenheit diesen Augenblik wog, da er, der jedem Verbrechen Strafe fluchte, nichts von der Verdammnis der Unglükli- chen, die als Opfer des Jammers weicher Herzen fielen, sagte?

Wird aber mit meinem Blute meine Liebe aus diesem Herzen strömen — Werde ich mit dem Sterbekleide Ruhe und Frieden anziehen? Kan diese Gluth im Grabe erkal- ten — und verschläft man auch ganz gewis, im Todesschlaf das Andenken des Lebens? Wie — oder siehet man heller — fühlt man feiner? —

Sollt ich das dort als Schwachheit bereuen — was ich hier als meinen ersten Stolz verehrte? Mögt ich Ruhe, Frieden und die ganze Herrlichkeit Gottes, mit dem Andenken jener Tage der Liebe vertauschen?

Im August.

Wie konnte ich das Liebe nennen? Ehr Leidenschaft als Liebe — Blut und Nerve fühlten, aber die Seele blieb unbeschäftigt.

Er küßte so feurig — heute küßte er mich — aber mir wars als wenn seine Küsse nicht mein wären. Seine Lippen glühten auf meiner Hand, aber er war ferne — war nur bey ihr. Ich fühle es, mehr als je bey solchen Auftritten, daß ich auf immer unglüklich bin. Mir ist nicht wieder zu geben, was ich verloren habe — und wenn er mich liebte wie sonst, da mir noch keine furchtbar

war

war — wenn er wiederkehrte in glühende Liebe wie sonst — ich glaube doch ich wäre elend.

Ein Schlosenwetter zerschlug die Hofnung der Ernte — Die Sonne lächelt wieder — die Weste wehen und lauer Regen erquikket jeden Wurm — aber die Ernte hebt sich nie wieder.

Im August.

Einsam wall ich unter meinen Bäumen
Ungefühlt die schöne Mondennacht —
Wo ich oft in Liebesüsen Träumen
Sommernächte mit ihm durchgewacht.

Wanke in die Laube meiner Freuden
Freuden, die auf immer mir entflohn
O, Erinnrung jener Wonnezeiten!
Bist du keuscher Liebe ganzer Lohn?

Einer Liebe, die zu ihrem Raume
Enge fand die ganze Lebenszeit —
Dauern sollte — nach dem Erdentraume
Glühen wird im Reich der Ewigkeit.

Ewigkeit! Lohnender als dem Frommen, der unverdiente Leiden in stiller Duldung trug — lieblicher, stärkender als dem Tugendmärtirer, ist dein Name der Liebe, die am Busen der Treue, dir entgegen geht. Sie nur füllt, deine unendlichen Räume, ohne daß Wechselwünsche ihre Wonne stören könnten. Ewigkeit! keine Geschaffene kann die Schwere der Schreken deines Namens tragen — wenn in deiner Unendlichkeit unglükliche Liebe glüht im klopfenden Herzen. —

Im Oktober.

Den schreklichsten Kampf habe ich gekämpfet und ich habe überwunden — Noch einmal reis ich mir den süssen Becher des Todes von der Lippe, und raffe meine sinkende Kraft auf, noch länger zu wanken auf dem felsigten Pfade des Lebens —

Soll ich Heil der Siegerin! rufen — oder — wehe! der armen einsamen Pilgerinn?

Nahe

Nahe war ich dem Grabe — seine düstre Ruhe betäubte schon meinen Sinn. Ich hatte noch wenige Schritte, aber diese Schritte schwammen in Blut — ich schauderte in ihrer Nähe — Und dieses Beben wäre Sieg? — Ja! es war Sieg. Ach! ich sehnte mich nach dem Frieden des Todes — hier am Herzen drükts mich schwer und hätte so gerne Luft!

Schmerz! — was ist Schmerz zerrissener Adern, wenn man die Schmerzen unglüklicher Liebe gefühlt hat? Aber dieser leise Ruf in meiner Seele — eines schadenfrohen Dämons, der sich an meinem Jammer weidet, oder eines Engels? — In die Reyhe der Reinen drängt sich keine im blutigen Kleide — Dieser Ruf ris mich allein zurük.

Im

Ich gehe seufzend aus der Kühle des Grabes, und ergreife den morschen Wanderstab ins ferne Elend.

Engel! wenn ihr weinen könnt, ruft Heil! der Siegerin unter Thränen —

Ach! Der Kampf hat mich so erschöpft, daß ich mich seiner nur freue, wie sich der Held des Lorbeers seiner Feinde freut, in dessen ersten Schatten sein Geist mit dem lezten Blute aus der Wunde strömt, die ihm die Erlangung des lieblichen Kranzes schlug —

Engel! wenn ihr weinen könnt, ruft unter Thränen der Siegerin — Heil ! ! !

LB Coburg

Enth.: 1 Titelkupfer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Sophie,

Gedichte und Schauspiele

Bd.: Zweyter Theil

1791

Coburg, Landesbibliothek -- D I 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939772-9